

# Das Gesetz

aus  
„Botschafter des Heils in Christo“  
1878



**Du aber bleibe in dem,  
was du gelernt hast.**

2. Timotheus 3,14





# **Das Gesetz**

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“  
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt  
– Verbreitung christlicher Literatur –  
[www.ernst-paulus-verlag.de](http://www.ernst-paulus-verlag.de)

Best.-Nr.: 50023.25

# Inhalt

Das Gesetz .....	6
„Halte fest das Bild gesunder Worte ...“ .....	6
Stehen wir unter einem „moralischen Gesetz“? .....	10
Aussagen der Schrift zum Wesen des Gesetzes .....	13
Die Unmöglichkeit, nach dem Gesetz für Gott zu leben .....	15
Die Auswirkungen des Gesetzes .....	17
Dem Gesetz gestorben .....	20
So wandeln, wie Christus gewandelt ist .....	25
Einheit der Versammlung und Einheit im Judentum .....	29
Der Sabbat und der Tag des Herrn .....	34
Die Stellung der alt- und neutestamentlichen Gläubigen .....	43
Das Gesetz als Ausdruck unserer Schuldigkeit vor Gott .....	45
Der Gegensatz von Gesetz und Evangelium .....	50
Christus als Lebensregel des Christen .....	62

## Das Gesetz

Es gibt viele, die das Gesetz als die Lebensregel des Christen darstellen, ohne daran zu denken, wie verderblich die Folgen einer solchen Lehre sind. Schon zur Zeit der Apostel waren jüdische Lehrer bemüht, das Christentum zu judaisieren, d. h., die Grundwahrheiten des Christentums mit jüdischen Grundsätzen zu vermengen. Das konnte aber nur dazu führen, diese Grundwahrheiten zu vernichten, die Gläubigen von Christus abzuziehen und sie in den Zustand des Verderbens, aus dem Christus sie gerettet hat, zurückzubringen. Und wir sehen tatsächlich in dem gegenwärtigen, verdorbenen Zustand der Christenheit die traurigen Folgen jener Vermengung; Folgen, die immer mehr zum Gericht reifen. Paulus sah sie voraus, und deshalb können wir leicht begreifen, warum er der Wirksamkeit jener judaisierenden Lehrer mit schonungsloser Schärfe, besonders in seinem Brief an die Galater, entgegentrat, während er zugleich Timotheus eindringlich ermahnte, das *Bild gesunder Worte* festzuhalten, die dieser von ihm gehört hatte (s. 2. Tim 1,13) und sich als einen Arbeiter darzustellen, der das Wort *recht teilt* (s. 2. Tim 2,15).

### „Halte fest das Bild gesunder Worte ...“

Diejenigen, die das Gesetz zur Lebensregel des Christen machen wollen, begründen das vielfach mit einer Menge von Ausdrücken, die in der Schrift nicht zu finden sind, und wenden Schriftstellen ungenau an. Es ist daher für den Gläubigen wichtig, durch das Wort Gottes selbst unterwiesen zu sein. Wir hören oft Ausdrücke wie z. B. das „moralische Gesetz“, die dem Wort ganz und gar fremd sind. Und dennoch bilden diese Ausdrücke gewöhnlich die Grundlage der Gedanken solcher, deren Anschauungen wir hier betrachten wollen. Wenn diese gewohnheitsmäßigen Ausdrücke ihrem Inhalt nach schriftgemäß sind, können wir sie zulassen und den Inhalt festhalten, obwohl wir die klarere und

bessere Ausdrucksweise der Schrift vorziehen. Ohne Zweifel sind schriftwidrige Ausdrücke der Weg zu einer schriftwidrigen Denkweise und kommen auch aus ihr hervor. Doch ich bin andererseits weit davon entfernt, wesentliche Wahrheiten durch Wortstreit aufs Spiel zu setzen, und gebe gern zu, dass man in Ermangelung geeigneter Worte oft seine Zuflucht zu gewöhnlich gebrauchten Ausdrücken nehmen muss, um das klar darzustellen, was man aus tiefster Seele glaubt, obwohl man solche Ausdrücke nicht in der Schrift findet, wie z. B. „Dreieinigkeit“.

Ich möchte, wie gesagt, um keinen Preis an dem Glauben derer rütteln, die an den in diesen Worten ausgedrückten Wahrheiten festhalten, oder über Worte streiten, durch die Tausende von Gläubigen vor uns diese Wahrheiten ausgedrückt haben. Ebenso ist das auf die Gottheit angewandte Wort „Person“ nicht schriftgemäß; aber man hat keine bessere Bezeichnung für jemanden, der sendet, gesandt wird, kommt, weggeht, dieses oder jenes will, austeilt und unterschiedliche Handlungen verrichtet. Ich bezweifle, dass man ein passenderes Wort finden kann als dasjenige, wodurch die Gläubigen seit Jahrhunderten ihre tiefe, von Gott gegebene Überzeugung des Glaubens ausgedrückt haben. Es ist sogar zu befürchten, dass jemand, der ein zum Ausdruck einer Wahrheit allgemein gebrauchtes Wort bestreitet, ohne ein besseres dafür zu haben, mit der in diesem Wort enthaltenen Wahrheit selbst streitet. Ich sage dies, um dem Leser zu versichern, dass ich weit davon entfernt bin, einfache Seelen durch verfängliche Schwierigkeiten oder durch den Widerstand gegen die allgemein gebräuchlichen Ausdrücke zu verwirren.

Wenn ein Diener Gottes bloß die Absicht hat, der Gefahr der Gesetzlosigkeit entgegenzutreten, die die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit machen will, wozu das Fleisch, wie wir aus der Schrift wissen, völlig fähig ist, so werde ich gewiss nicht sein Gegner sein; und wenn er auf die Gottseligkeit als die notwendige Frucht des Glaubens dringt, selbst wenn er dieses das „moralische Gesetz“ nennt, so werde ich mich betreffs der Sache selbst von ganzem Herzen mit seiner Absicht vereinigen können, obwohl ich seine unbestimmte, schriftwidrige Ausdrucksweise,

„Halte fest das Bild gesunder Worte ...“

seinen Mangel an geistlicher Einsicht und Urteilskraft bedaure, weil ihn das hindert, Christus auf die gesegnete Weise der Schrift zum Mittelpunkt seiner moralischen und belehrenden Ermahnungen zu machen.

Gewiss wird auch kein gegründeter und aufrichtiger Christ einen Augenblick sagen, dass solche Ermahnungen nicht notwendig und an ihrem Platz seien; nie wird er leugnen, dass ein Christ schuldig sei, sowohl nach den Vorschriften des Neuen Testaments zu wandeln, als auch nach dem Licht, das er für seinen Weg aus dem Alten Testament – sei es aus den zehn Geboten oder aus anderen Stellen – sammeln kann. Wollte dies jemand bestreiten, so könnte ich ihn nicht als auf christlichem Boden stehend anerkennen. Nicht, dass ich mir anmaßen will, der Richter eines solchen zu sein; aber ich bin verpflichtet, die Grundsätze, die er bekennt, zu verurteilen und als äußerst böse und unchristlich zu verwerfen. Überhaupt unterscheidet sich jemand, der irgendwie in der wahren göttlichen Kenntnis voranschreitet, von einem ketzerisch gesinnten Menschen dadurch, dass er stets an dem moralischen Fundament, der unbeweglichen und unwandelbaren Scheidewand zwischen Recht und Unrecht, wie sie in der göttlichen Natur besteht und im Wort offenbart ist, festhält, während der andere diese Scheidewand gar nicht beachtet, oder sie ganz aus dem Blick verliert.

Dieser Grundsatz wird uns sehr deutlich in Römer 2,6-10 gezeigt, also gleich im Anfang eines Briefes, der so ausführlich, in methodischer und gesegneter Weise, auf der *Rechtfertigung aus Glauben und durch Gnade* besteht. Es handelt sich in dieser Stelle um den Grundsatz oder um das in Rede stehende moralische Fundament, dass Gott gerecht ist und einem jeden vergelten wird nach seinen Werken – „denen, die mit Ausharren in gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm“ (Röm 2,7.8).

Es könnte nun jemand die Frage erheben: „Kann denn der Mensch überhaupt das Gute tun? Lehrt nicht derselbe Brief, dass ‚da *nicht einer* ist, der Gutes tut?‘ und wird nicht das ewige Leben, die Herrlichkeit usw. dem Glaubenden *aus Gnade* zuteil? Steht nicht dieser Grundsatz mit den übrigen Belehrungen dieses Briefes oder der Schrift überhaupt im Widerspruch?“ – Der Apostel beschäftigt sich hier nicht mit diesen Fragen und lässt sich mit keinerlei Erklärungen bezüglich der Übereinstimmung dieses fundamentalen Grundsatzes mit den übrigen Lehren der Schrift ein, damit jener nicht etwa dadurch geschwächt werde. Diese Übereinstimmung müssen wir in anderen Schriftstellen suchen, die uns, wenn wir sie miteinander vergleichen, ohne Zweifel Licht darüber geben. Aber hier haben wir die große Wahrheit in ihrer ganzen unbeweglichen und unerschütterlichen Festigkeit, gegründet auf die Natur Gottes und die Verantwortlichkeit des Menschen.

Ich mag einsehen, dass ich aus diesem Grund in mir selbst, in meinem Zustand von Natur aus verdammt werden muss, ich mag meine Zuflucht zu der einzigen *in* der Gnade angebotenen Hoffnung nehmen und so finden, was sonst nirgends zu finden ist: die Gerechtigkeit in Christus, sowie ein Leben, das, wie es in Römer 2 gefordert wird, im Gutestun ausharrt; aber es war die vorhandene, unwandelbare *Gerechtigkeit*, die das Finden dieser Dinge notwendig machte, wie unendlich viel größer auch die erlangte Gnade und Herrlichkeit ist als das Maß der Verantwortlichkeit, die mich zum Suchen derselben zwang.

Hierdurch wird aber jener Grundsatz der unveränderlichen Gerechtigkeit weder zerstört noch geschwächt. Ich sage daher noch einmal, dass meine Einwendungen gegen die Art und Weise gerichtet sind, in der man von einem „moralischen Gesetz“ spricht, um die Christen unter das Gesetz zu stellen, nicht aber gegen die Aufrechterhaltung moralischer Verpflichtungen; denn diese sind ganz an ihrem Platz. Aber indem man sich des Ausdrucks „moralisches Gesetz“ bedient, und zwar unter Anführung von Schriftstellen, in denen der Apostel vom Gesetz spricht, verdreht man die Lehre des Apostels und setzt sie in sehr wichtigen

Stehen wir unter einem „moralischen Gesetz“?

Punkten praktisch beiseite. Es handelt sich also um wesentliche Wahrheiten, und nur aus diesem Grund, nicht aber um zu streiten, möchte ich etwas näher auf dieses Thema eingehen.

## Stehen wir unter einem „moralischen Gesetz“?

Wenn man von dem Bestehen eines „moralischen Gesetzes“ spricht (was die Schrift nicht tut), macht man schon durch den Ausdruck selbst die Befreiung vom Gesetz zu einer gefährlichen Sache. Paulus erklärt aber, dass der Christ *vom Gesetz befreit* ist. Mache ich nun aus dem Gesetz ein „moralisches Gesetz“, das die Vorschriften des Neuen Testaments und alle Moral im Herzen und im Leben in sich einschließt, so würde es Unsinn oder äußerst freche Gottlosigkeit sein, zu sagen, dass man davon befreit sei. Eine solche Befreiung könnte man sicher nicht als Christentum bezeichnen. Die Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen, die sich namentlich im Gehorsam gegenüber den Geboten zeigt, ist sowohl die Freude als auch die Pflicht einer erneuerten Seele. Zwar hat der Ausdruck „Gehorsam gegenüber den Geboten“ für viele etwas Abschreckendes, als schwäche es die Liebe und das innige Verhältnis zu Christus, in das wir als eine neue Schöpfung gestellt sind; aber die Schrift lehrt uns das Gegenteil.

Der Gehorsam und das Halten der Gebote dessen, den wir lieben, ist der Beweis dieser Liebe und die Freude der neuen Natur. Wenn ich in allem recht handelte, und täte es *nicht* aus Gehorsam, so würde ich in nichts recht handeln, weil das wahre Verhältnis und die wahre Beziehung des Herzens zu Gott fehlte. „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten“ (1. Joh 5,3). Wir sind geheiligt zum Gehorsam Christi (s. 1. Pet 1,2), der uns ein Vorbild hinterlassen hat; denn Er selbst sagte: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir; aber damit die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat“ (Joh 14,30.31). Seine größte Tat der Liebe war seine größte Tat des Gehorsams.

Aber gerade deshalb ist es verderblich, den Christen unter das Gesetz zu stellen, die schriftgemäße Ausdrucksweise zu verändern und von „dem moralischen Gesetz“ als von einer dem Christen gegebenen Lebensregel zu sprechen; und weil man diesen Ausdruck nicht in der Schrift findet, so führt man Aussprüche von Paulus an, die vom „Gesetz“ handeln, von dem wir, wie er sagt, befreit sind. Er besteht hierauf als auf einem Hauptgegenstand seiner Lehre. Er erklärt nicht nur, dass aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt wird (*was doch stattfinden müsste, wenn das moralische Gesetz gehalten würde*, denn es heißt, „die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden“), sondern dass wir vom Gesetz befreit sind. Der Christ ist *vom Gesetz befreit*, weil es in seinen Wirkungen verderblich ist, sobald es irgendwie auf den gefallen Menschen angewandt wird.

Ich spreche hier nicht von dem Zeremonial-Gesetz<sup>1</sup>, denn das konnte der Mensch erfüllen, wie beschwerlich es auch immerhin für ihn sein mochte. Es ist das moralische Gesetz, das in seinen Wirkungen für jeden gefallenen Sohn Adams verderblich ist. Ist das moralische Verhalten oder der Gehorsam gegenüber den Geboten Christi verderblich? Das zu behaupten wäre eine Gotteslästerung – und ein Anstoß für jedes christliche Gemüt. Ich spreche vom Gesetz, von dem der Apostel in Römer 7 erklärt, dass es sich für ihn zum Tod erwiesen habe, obwohl es zum Leben gegeben war, und das er in 2. Korinther 3,7.9 als „einen Dienst des Todes und der Verdammnis“ bezeichnet. Ebenso sagt er in Galater 3,10: Denn *so viele* aus Gesetzeswerken sind (d. h. auf dem Boden des Gesetzes stehen, dessen Werke an und für sich nicht schlecht sind), sind unter dem Fluch.“

Nach der Belehrung des Apostels bedeutet also das Gesetz *etwas anderes* als eine Richtschnur oder Verhaltensmaßregel. Es ist ein *Grundsatz*, nach dem Gott mit den Menschen verkehrte, und der sie

---

1 Das Zeremonial-Gesetz enthielt die Anordnung bezüglich des jüdischen Kultus, der Opfer, der Einweihung, Kleidung und Beschäftigung der Priester und Leviten, der Feste usw.

Stehen wir unter einem „moralischen Gesetz“?

unvermeidlich vernichtete und verdamnte. In dieser Art und Weise gebraucht der Geist Gottes das Gesetz in seinem Gegensatz zu Christus; aber nie stellt er in der christlichen Lehre die Menschen unter das Gesetz, sondern zeigt aufs sorgfältigste, dass sie vom Gesetz befreit und ihm nicht mehr unterworfen sind. Auch sagt die Schrift nirgends: „In der Weise seid ihr zwar nicht unter dem Gesetz, aber ihr seid es in einer anderen; ihr seid es nicht in Bezug auf eure Rechtfertigung, wohl aber in Bezug auf euren Wandel.“ Sie erklärt ganz einfach und bestimmt, dass wir *nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade* sind, und dass der, der unter Gesetz ist, verdammt und unter dem Fluch ist. Das Gesetz musste seine besondere, ihm eigentümliche Kraft und Wirkung haben, und es wird in der Schrift als *ein der Gnade entgegengesetzter Grundsatz* hingestellt.

Vielleicht sagt jemand: „Ihr tut uns Unrecht; wir sagen nicht, dass ein Christ unter dem Gesetz ist, sondern dass die Verpflichtungen des Gesetzes für ihn noch fortbestehen.“ Doch ich frage: Kann mich ein Gesetz verpflichten, wenn ich nicht unter ihm stehe, oder wenn ich von ihm befreit bin? Gewiss nicht; der Apostel besteht mit aller Sorgfalt darauf, dass das Gesetz gut ist, und dass es nicht dessen Schuld ist, wenn wir, sobald wir mit dem Gesetz zu tun haben, durch dieses verdammt werden; aber er erklärt ebenso bestimmt, dass wir verdammt sind, sobald wir mit ihm zu tun haben, und dass wir wirklich vom Gesetz befreit sind. Denn er sagt: „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“ (Gal 5,18). Kurz, er bedient sich des Gesetzes, um einen Grundsatz, eine Verfahrensweise vonseiten Gottes vorzustellen, im Gegensatz zur Gnade. In dieser Weise spricht er vom Gesetz.

Ich wiederhole es: Die Schrift erklärt *ausdrücklich*, dass wir vom Gesetz als von einer Sache, die den Tod und den Fluch bringt, *befreit* sind, dass wir nicht mehr unter dem Gesetz sind. Wohin muss es also führen, wenn man solchen Wahrheiten gegenüber von einem „moralischen Gesetz“ spricht? Ebenso zieht der Apostel in Galater 2,18 die Schlussfolgerung: „Wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder

aufbaue, so erweise ich mich selbst als Übertreter.“ Er will sagen: Ich habe das Gesetz verlassen, um zu Christus zu kommen; wenn ich es nun wieder aufrichte, so bekenne ich damit, dass es ein Unrecht war, es abzubrechen. Nun aber hat Christus mich veranlasst, dies zu tun, und folglich ist Er die Ursache gewesen, dass ich etwas Unrechtes getan habe. Ich mache also dadurch, dass ich das Gesetz wieder aufrichte, Christus zum Diener der Sünde.

Überall hatte der Apostel die Wiederaufrichtung des Gesetzes, nachdem Christus in die Welt gekommen war, zu bekämpfen. Die Christen wurden, weil sie das Gesetz als System (nicht nur, weil es nicht rechtfertigen konnte) aufgegeben hatten, der Gesetzlosigkeit beschuldigt. Dieser Beschuldigung begegnete nun der Apostel nicht dadurch, dass er das Gesetz in einer anderen Form wieder aufrichtete, sondern durch die Erklärung, dass der Christ eine neue Natur besitze und berufen sei, nicht dem Gesetz, sondern Christus gemäß zu wandeln, und dass er, wandelnd im Geist und geleitet durch den Geist, nicht mehr unter Gesetz sei, sondern Frucht hervorbringe, gegen die es kein Gesetz gebe.

## **Aussagen der Schrift zum Wesen des Gesetzes**

Zur besseren Übersicht und zum Beweis, dass ich diesen Gegenstand nicht leichtfertig behandle, noch in meiner Behauptung zu weit gehe, will ich einige Schriftstellen anführen: „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (Gal 3,19). „Das Gesetz aber kam daneben ein, damit die Übertretung überströmend würde“ (Röm 5,20). Man beachte hier den Ausdruck: „kam daneben ein“. Es war ein Grundsatz, ein System, eine Verfahrensweise, die eingeführt wurde. „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14). „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz“ (1. Kor 15,56). „*Ich* aber lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf; *ich* aber starb“ (Röm 7,9.10).

Spricht der Apostel hier vom Zeremonial-Gesetz? Gewiss nicht; er spricht von der moralischen Natur und dem Wesen des Gesetzes. Er sagt: „Denn auch von der Begierde hätte ich nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: ‚Du sollst nicht begehren.‘“ Und nachdem er in Römer 6,14 gesagt hat: „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“, fügt er unmittelbar hinzu: „Was nun, sollten wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind?“ Das zeigt offenbar, dass es sich hier nicht um das Zeremonial-Gesetz, noch um die Rechtfertigung handelt, sondern dass einfach vom Dienen oder Nichtdienen der Sünde die Rede ist. Der Apostel behandelt die ganze Frage des Gesetzes in einer Weise, die von der vielfach vorkommenden evangelischen Lehre darüber ganz verschieden und ihr entgegengesetzt ist.

Doch wollen wir noch einige andere Stellen untersuchen: „Die Sünde aber, durch das Gebot Anlass nehmend, bewirkte jede Begierde in mir“ (Röm 7,8). „Gereichte nun das Gute mir zum Tod? Das sei ferne! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde erschiene, indem sie mir durch das Gute den Tod bewirkte, damit die Sünde überaus sündig würde durch das Gebot“ (Röm 7,13). Hier spricht der Apostel sicher nicht vom Zeremonial-Gesetz, sondern vielmehr von einem Grundsatz, nach dem Gott „430 Jahre nach der Verheißung“ mit dem Menschen verkehrte, und der wegen der Übertretungen hinzugefügt wurde, bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gemacht war (s. Gal 3,17.19). Jetzt aber *ist* dieser Nachkomme gekommen, und jetzt *sind* wir vom Gesetz befreit. Was das Gesetz nicht tun konnte, weil es durch das Fleisch kraftlos war, das hat Gott auf eine andere Weise getan (s. Röm 8,3).

Ich werde gleich auf diesen Punkt zurückkommen, nämlich auf die Frage, wie die Befreiung vom Gesetz bewirkt wurde, ohne dass dadurch der Sünde Vorschub geleistet wird. Für jetzt zeige ich nur aus den angeführten Stellen, dass die Schrift die Frage bezüglich des Gesetzes in ganz anderer Weise behandelt, als es vielfach geschieht. „Bevor aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt ... Da aber

der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher“ (Gal 3,23.25). „Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr aus Verheißung; dem Abraham aber hat Gott sie durch Verheißung geschenkt“ (Gal 3,18). Das Gesetz war eine hinzugefügte Sache. Weiter lesen wir: „Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das lebendig zu machen vermöchte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz. Aber die Schrift hat alles unter die Sünde eingeschlossen ...“ (Gal 3,21.22). „Denn *ich* bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (Gal 2,19). „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“ (Gal 5,18). „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden“ (Röm 7,4). Und in 2. Korinther 3,7 wird das Gesetz „der Dienst des Todes“ genannt, „in Steine eingegraben“.

Wie wäre es möglich, wenn ein Christ durch das Gesetz (unter dem Namen „moralisches Gesetz“) gebunden wäre, dass der Apostel hätte sagen können: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus?“ Würde nicht auf diese Weise, wie Paulus sagt, Christus zum Diener der Sünde gemacht werden? Niemand möge einwenden, dass der Apostel in der angeführten Stelle von der Rechtfertigung aus Gesetzeswerken spreche. Er sagt: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten“ (Röm 7,4). Es handelt sich also hier nicht um Rechtfertigung, sondern um *Fruchtbringen*; und der Weg dazu ist, dem Gesetz gestorben zu sein. So auch in Galater 2,19: „Denn *ich* bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, *damit ich Gott lebe*.“

## Die Unmöglichkeit, nach dem Gesetz für Gott zu leben

Man muss also in beiden Fällen, sei es um Frucht zu bringen oder um Gott zu leben, dem Gesetz gestorben sein. In Verbindung *mit* dem

Gesetz können wir ebenso wenig Gott leben wie gerechtfertigt werden. Aber es geht noch viel weiter; nicht nur kann man durch Werke des Gesetzes nicht gerechtfertigt werden, sondern es verdammt uns unbedingt, wenn wir unter ihm sind. Es bewirkt Zorn; nicht nur kann es das Leben nicht geben, sondern es bringt den Tod. Der Apostel sagt: „Es erwies sich mir zum Tod.“ Er nennt es den „Dienst des Todes“, und „die Kraft der Sünde“. Die Sünde nimmt durch das Gebot Anlass, um jede Leidenschaft in uns zu bewirken, „um dem Tod Frucht zu bringen“. Durch das Gesetz werden die sündigen Begierden aufgeweckt, und die Sünde wird durch das Gesetz „überaus sündig“ (s. Röm 7,13). Ich frage nun: Ist dies alles schriftgemäß oder nicht?

Nun möchte jemand einwenden, dass das die Wirkung des Gesetzes außer und vor Christus gewesen sei. Meine Antwort ist, dass der Apostel dies alles an Christen schrieb, *nachdem* Christus gekommen war, um sie gegen die vielfältigen Anstrengungen und Bestrebungen, sie wieder unter die Verpflichtung des Gesetzes zu bringen, sicherzustellen. Und er zeigt, welche Wirkung das Gesetz für jeden, auch für den Christen, hat, wenn er dessen Verpflichtungen auf sich nimmt. Gleichzeitig erklärt er, dass die, die unter dem Gesetz waren, von dem Gesetz befreit worden sind; dass das Gesetz ein Erzieher war, bis der Glaube kam, und dass, da nun der Glaube gekommen ist, der Mensch nicht mehr unter diesem Erzieher steht. Überall, wo der Apostel diesen Gegenstand behandelt, betrachtet er das Gesetz<sup>2</sup> seiner Natur gemäß und besonders mit Rücksicht auf die Anstrengungen, die, wie schon gesagt, überall gemacht wurden, um die Menschen unter die Verpflichtung des Gesetzes zu bringen, *nachdem* sie den Glauben empfangen hatten.

---

2 Der Leser, der Griechisch versteht, wird bemerken, dass selbst in einer Menge von Beispielen, wo das Wort „Gesetz“ mit dem Artikel vorkommt und sich auf das jüdische Gesetz zu beziehen scheint, der Apostel dennoch vom Gesetz als einem Grundsatz spricht. In der Tat hatte Gott diesen Grundsatz nur im Judentum als Prüfstein errichtet, so dass Judentum und Gesetz im Grunde gleichbedeutend sind.

## Die Auswirkungen des Gesetzes

Das Gesetz hat seine ihm eigene und besondere Wirkung. Dies führt mich zu der Schriftstelle, die beständig als Stützpunkt jenes gesetzlichen Systems angeführt wird: „Heben wir nun das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen das Gesetz“ (Röm 3,31). Und hier möchte ich den Leser bitten, wohl zu erwägen, was ich sage. Ich erkläre in Übereinstimmung mit der Schrift, dass das Gesetz notwendig *immer* seine im Wort Gottes angegebene Wirkung auf den ausüben muss, der unter ihm steht; dass aber diese Wirkung auf ein Wesen, in dem die Begierde oder die Sünde wohnt, nach der Schrift immer Verdammnis und Tod ist und *nichts anderes sein kann*. Ferner, dass das Gesetz keine Barmherzigkeit kennt, sondern den Fluch über jeden ausspricht, „der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun“; und dass jeder, „der aus Gesetzeswerken ist, unter dem Fluch ist“ (s. Gal 3,10).

Nun aber wohnt in dem Christen, als einem menschlichen Wesen, tatsächlich die Sünde, und leider versagt er auch. Ein *solcher* ist folglich, wenn das Gesetz auf ihn angewandt wird, unter dem Fluch; denn es bringt einen Fluch auf jeden, der sündigt. Schwäche ich nun die Autorität des Gesetzes, indem ich dies sage? Im Gegenteil, ich halte sie aufrecht und bestätige das Gesetz in völliger Weise. Ich frage dich: Hast du mit dem Gesetz zu tun? Wenn das der Fall ist, so bist du unter dem Fluch. Hier gibt es kein Entrinnen, keinen Ausweg. Die Autorität und die Ansprüche des Gesetzes müssen aufrechterhalten, seine gerechten Forderungen müssen erfüllt werden.

Hast du gesündigt? Du hast es ohne Zweifel; also bist du unter dem Fluch. Du sagst vielleicht: „Ich bin ein Christ; auch wenn ich dem Gesetz noch verpflichtet bin, bin ich doch nicht unter einem Fluch.“ Hat denn nicht das Gesetz den Fluch über *jeden* ausgesprochen, der gesündigt hat? Gewiss, und du sagst, dass du unter Gesetz bist. Du hast gesündigt und willst trotzdem nicht verflucht sein?! Diese Aussage be-

weist, dass du die Autorität des Gesetzes *nicht* aufrechterhältst; denn du bist unter dem Gesetz, es hat dich verflucht, und doch sagst du: „Ich bin nicht verflucht.“ Wenn du gesagt hättest: „Ich *war* unter dem Gesetz und habe gesündigt, aber Christus ist gestorben und hat den Fluch für mich getragen. Jetzt stehe ich als ein Erlöster auf einem ganz anderen Boden, nicht mehr unter Gesetz, sondern unter Gnade“, *dann* hättest du seine Autorität aufrechterhalten.

Wenn du dich aber, nachdem Christus gestorben und auferstanden ist und du in Christus bist, wieder *zurück* unter das Gesetz stellst und dann sagst, wenn du sündigst: „Ich bin dennoch nicht verflucht“, so vernichtest du die Autorität des Gesetzes; denn es spricht einen Fluch aus, und du erkennst ihn nicht an. Der, der einen Christen unter das Gesetz stellt, vernichtet entweder die Autorität des Gesetzes, oder er bringt den Christen unter den Fluch – „denn wir alle straucheln oft“. Er mag sich einbilden, das Gesetz zu bestätigen, aber tatsächlich vernichtet er seine Autorität. Nur der bestätigt die völlige, unveränderliche Autorität des Gesetzes, der erklärt, dass ein Christ durchaus nicht unter dem Gesetz ist und deshalb durch seinen gerechten und heiligen Fluch nicht mehr verflucht werden kann.

Ich werde nachher durch die Schrift zeigen, welches der Maßstab des christlichen Wandels ist. Für jetzt bemerke ich nur, dass es nicht die Richtschnur des Rechts und Unrechts ist, die wir besonders nötig haben (obwohl sie sehr nützlich, notwendig und an ihrem Platz sein mag), sondern das, was unserer neuen Natur Antrieb und Kraft verleiht. Das Gesetz aber gibt weder das eine noch das andere, sondern ist nach der Erklärung der Schrift ein Anlass für die Sünde, um jegliche Begierde in uns zu bewirken, eine Anregung zur Sünde und die Kraft der Sünde. Unter dem Gesetz sein, heißt, unter der Herrschaft der Sünde zu sein; denn die Schrift sagt: „Die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ Man setze z. B. eine Schüssel umgekehrt auf den Tisch. Sie mag kaum beachtet werden; sobald aber gesagt wird: „Niemand darf erfahren, was unter dieser

Schüssel ist!“ , wer möchte es dann nicht gerne wissen? Auf diese Weise ist das Gesetz der Anlass zur Begierde.

Wenn wir darauf achten, dass der Apostel, wenn er vom Gesetz spricht, nur von dessen Wirkungen redet, die es auf *jeden*, der unter dem Gesetz ist, ausübt, und *besonders* auf den Christen, der sich selbst, nachdem er Christ geworden ist, wieder unter das Gesetz begibt; wenn wir darauf achten, dass er nicht nur von der Unmöglichkeit der Rechtfertigung durch das Gesetz spricht (was er ausführlich tut), sondern von seiner ihm eigenen und notwendigen Wirkung in allen Fällen, dann ist die Frage, wenn überhaupt die Schrift eine Autorität ist, bald entschieden.

„Aber“, wird mancher gewissenhafte Christ fragen, „ist eine solche Lehre der Befreiung vom Gesetz nicht eine gefährliche Sache? Wird nicht dadurch der Sünde Tür und Tor geöffnet?“ Gewiss nicht, „denn so viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen“ (Röm 2,12), so dass der, der das Gesetz beiseitesetzt, um ungestraft sündigen zu können, ebenso schlimm daran ist wie der, der sich unter dem Fluch des Gesetzes befindet. Zudem bietet auch das Gesetz keinen Schutz vor der Sünde. Stattdessen wird nach der Erklärung des Apostels die Sünde nicht über uns herrschen, weil wir *nicht* unter Gesetz, sondern unter Gnade sind. Was aber befreit uns von der Sünde und dem Gesetz? Das einzige Mittel, das uns befreien kann, ist der Tod und dann die Neuheit des Lebens in der Auferstehung. Wir sind als Christen *in Christus*, *nicht in Adam*.

Doch möchte ich hier noch einmal auf die berechtigte Wirkung des Gesetzes zurückkommen, denn das Gesetz ist gut, wenn man es gesetzmäßig gebraucht. Es verdammt nicht nur die *Sünden*, sondern auch, wo es in seiner geistlichen Kraft erkannt wird, die *Sünde*. Zunächst verdammt es alle Übertretungen seiner Gebote. Wohl mag ein Mensch wie Paulus, wenn es sich um den äußerlichen Wandel handelt, in seinem Gewissen dem Urteil des Gesetzes entgehen; wo es aber geistlicherweise erkannt wird, da verdammt es die Begierde, und die Begierden sind

## Dem Gesetz gestorben

in mir. Dennoch sehe ich, dass das Gesetz gerecht ist, und wir müssen uns selbst verurteilen. Das Gesetz verurteilt meine Natur, die in ihren Begierden wirksam ist, aber es gibt keine neue Natur. Es verdammt meinen Willen, indem es unbedingten Gehorsam als eine Pflicht gegenüber Gott fordert; und selbst wenn mein Wille gut ist, mache ich die Entdeckung, dass ich unter dem Gesetz keine Kraft habe. „Das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht“ (Röm 7,18). Mein Wille, meine Begierden und Handlungen, kurz alles, was ich moralisch bin, ist verurteilt und zum Tod verdammt; und ich habe keine Kraft, das Gute zu tun. Das ist die Wirkung des Gesetzes auf jeden, dessen Gewissen unter seinem Einfluss steht. Es tötet mich, und ich bin unter ihm, was mein Gewissen betrifft, vor Gott in Christus gestorben.

## Dem Gesetz gestorben

Das Gesetz findet seine Anwendung auf den Menschen als ein Kind Adams, lebend im Fleisch. Es hat mich, weil ich ein solcher bin, in diesem Zustand verdammt und mir den Tod gebracht; als solcher bin ich unter dem Gesetz gestorben. Wenn aber das, worauf das Gesetz angewandt wurde, unter ihm gestorben ist, dann ist folglich nichts mehr da, worauf es angewandt werden kann. Wenn z. B. jemand wegen eines Vergehens ins Gefängnis geworfen wird und da stirbt, so kann das Gesetz nichts mehr tun, denn das Leben, womit es zu schaffen hatte, ist nicht mehr da. „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe.“

Das Gesetz hat mich, was mein Gewissen vor Gott betrifft, getötet, und es kann weiter nichts tun. Aber weil ich ein Christ bin und durch den Glauben ein *Verständnis* über all das erlangt habe, was ich vorher nicht in dieser Weise erkennen oder beurteilen konnte, so finde ich hier noch weit mehr. Ich bin dem Gesetz gestorben „durch den Leib des Christus“. Der Tod, zu dem mich das Gesetz in meinem Gewissen verurteilte, ist auf einen anderen gefallen. Ich bin in Christus gestorben,

und so ist die Sünde von meinem Gewissen weggetan worden. Wenn dieses Gericht über die Sünde mich getroffen hätte, so würde ewiges Elend mein Los gewesen sein. Jetzt aber, da Christus sich selbst auf diesen Platz gestellt hat, ist es ewiges Leben; und ich habe ein Recht, mich für tot zu halten, weil Christus gestorben und ich Ihn in Wahrheit als mein Leben in meinem Herzen empfangen habe. Er, der für mich starb und wieder auferstand, ist wirklich mein Leben. Ich lebe durch das Leben dessen, der ein lebendig machender Geist ist; und ich habe daher das Recht und bin selbst verpflichtet, mich für tot zu halten, seitdem Er, in dem ich lebe, starb.

Hierauf gründete der Apostel alle seine Schlussfolgerungen und Ermahnungen bezüglich der Sünde und des Gesetzes. Er betrachtete den Gläubigen als gestorben und auferstanden, weil sein wahres Leben – das Leben, das er empfangen hat und in dem er als Christ lebt – Christus, der Gestorbene und Auferstandene, ist. Nachdem er gesagt hat: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben“, fügt er hinzu: „Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). So auch in Kolosser 2,20: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3).

In Römer 5 hat der Apostel, im Anschluss an den letzten Vers des vorhergehenden Kapitels, die Auferstehung auf die Rechtfertigung angewandt. „Christus ist unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden.“ Es ist die Rechtfertigung des Lebens; es handelt sich nicht nur darum, dass unsere Sünden weggetan sind, sondern wir sind in eine *ganz neue Stellung* vor Gott versetzt. Diese Verbindung des Lebens, der Macht des Lebens in Christus und der Rechtfertigung in Ihm, der, nachdem Er für uns gestorben ist, wieder auferweckt worden ist, ist es (und nicht das Gesetz), wodurch nach der Lehre des Apostels auch die Gottseligkeit gesichert ist; denn wir lesen in Römer 6,2: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie

sollen wir noch darin leben?“ Wir können ihr nicht mehr leben, wenn wir ihr gestorben sind. Und dies ist tatsächlich unser Platz in Christus: Wir sind gestorben und auferweckt, wir besitzen ein ganz neues Leben in Ihm, der unser Leben ist. „Da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm 6,6.7). Und nachdem der Apostel in Vers 10 gezeigt hat, dass, nachdem Christus ein für alle Mal gestorben ist, Er das, was Er lebt, Gott lebt, fügt er hinzu: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.“

Dann folgen die Ermahnungen der Verse 12 und 13: „Also herrsche nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib ...“, indem er die bereits angeführten Worte hinzufügt: „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ In Vers 15 macht der Apostel eine Anspielung auf den Missbrauch, den das Fleisch von der vorhergehenden Stelle machen könnte; aber statt darauf zu bestehen, dass das moralische Gesetz für die Gläubigen bindend sei, zeigt er vielmehr, dass sie von der Sünde freigemacht und Sklaven der Gerechtigkeit und Gottes geworden sind, um „ihre Glieder als Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit darzustellen“. Wir sind also dadurch von der Sünde freigemacht, dass wir gestorben sind und in dem Leben Christi leben.

Im 7. Kapitel des Römerbriefes wendet der Apostel dieselbe Wahrheit noch ausführlicher auf das Gesetz an. Er erklärt, dass ein Gläubiger ebenso wenig mit Christus und dem Gesetz in Verbindung sein kann, wie eine Frau mit zwei Ehemännern, ohne eine Ehebrecherin zu sein. Wie aber wird jemand, der unter dem Gesetz steht, von dem Gesetz befreit? Dadurch, dass er dem stirbt, in dem er festgehalten wird (s. V. 6). Das Gesetz konnte nicht anders, als sein Recht auf den Menschen, als ein lebendes Kind Adams, zu behaupten: „Das Gesetz herrscht über den Menschen, solange er lebt“ (s. V. 1). Ich aber bin dem Gesetz gestorben durch den Leib des Christus; folglich hat die Verbindung mit

dem Gesetz notwendigerweise gänzlich und unbedingt *aufgehört*; denn der, der unter dem Gesetz stand, ist gestorben, und das Gesetz hatte nur Macht über ihn, solange er lebte. Deshalb redet der Apostel in so einfacher und kräftiger Sprache: „Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind ...“ (V. 5).

Das Gesetz steht in Verbindung mit dem Menschen im Fleisch; wir aber sind gestorben und sind nicht mehr im Fleisch. Als wir darin *waren*, hatte das Gesetz seine Anwendung auf uns, denn es stand in Verbindung mit dem Fleisch; es weckte die Sünde auf und verdamnte den Sünder. Dieser aber starb unter dem Gesetz; er starb unter ihm in Christus und lebt, befreit vom Gesetz, in einem neuen Leben, in dem auferstandenen Christus, außerhalb des Bereichs und der Sphäre des Gesetzes. Der Gläubige ist nicht mehr an den alten Ehemann gebunden; der Tod, sein eigener Tod und seine Kreuzigung in Christus, hat das Band gelöst, indem er zugleich das ihm als Sünder gebührende Teil empfangen hat. Er ist jetzt eines anderen, des aus den Toten Auferweckten, geworden, damit er Gott Frucht bringe. *Er ist nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist*, weil Gottes Geist in ihm wohnt: „Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm 8,9).

Die zweite Hälfte von Römer 7 teilt uns die Erfahrungen eines Menschen mit, der die Gerechtigkeit unter dem Gesetz erfüllen und Gott in Verbindung mit „dem ersten Mann“, dem Gesetz, Frucht bringen will. Er ist von Gott erweckt und unter dem Einfluss des neuen Lebens, und darum versteht er die Geistlichkeit des Gesetzes und erkennt dessen Forderungen an. Er will es erfüllen, denn sonst ist sein Gewissen nicht zufrieden. Die neue Natur liebt die Gerechtigkeit des Gesetzes, aber der Widerstand des Fleisches hindert sie, sie zu vollbringen. „*Ich* aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft ... Denn nicht das, was ich will, tue ich, sondern was ich hasse, das übe ich aus ... denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht.“

Die Kraft und die Natur des neuen Lebens in Christus, als gestorben und auferstanden, ist zu Beginn des 8. Kapitels die Antwort der Gnade Gottes auf die Schwachheit und Bosheit des Fleisches. In diesem Kapitel finden wir den Zustand einer befreiten Seele vollkommen dargestellt; es zeigt uns die gesegneten Früchte und Resultate eines Menschen, der durch den Tod von dem ersten Mann, dem Gesetz, und von allem, was mit diesem Zustand zusammenhing, befreit und im Leben mit Christus, dem zweiten Mann, dem aus den Toten Auferweckten, verbunden ist. In Römer 7 ruft der Mensch aus: „Wer wird mich befreien?“, in Römer 8: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus *hat mich freigemacht* von dem Gesetz der Sünde und des Todes“; und während demgemäß in Römer 7 der Geist Gottes gar nicht erwähnt wird, wird Er in Römer 8 auf die vielfältigste Weise beschrieben. Er ist der Charakter und die Kraft des Lebens, der persönliche Zeuge unserer Sohnschaft und unseres Erbteils, der Fürsprecher in unserer Schwachheit und derjenige, der uns bezeugt, dass Gott in uns wirkt und für uns ist, und dass uns von seiner Liebe, die durch den Heiligen Geist in uns wohnt, nichts trennen kann.

Nun könnte jemand sagen: „Auch wenn der Gläubige ein Recht und die Pflicht hat, sich selbst für tot zu halten, ist doch das Fleisch noch vorhanden; und deshalb braucht er das Gesetz; nicht, um die Sünde wegzunehmen, sondern damit diese nicht über ihn herrscht.“ Aber wir lesen: „Die Sünde *wird nicht* über euch herrschen, weil ihr nicht unter Gesetz seid.“ Gerade das Gesetz gab Anlass zur Wirksamkeit der Sünde in meinen Gliedern, als ich im Fleisch war. Jedoch: Ich bin gestorben, und das Gesetz *kann nicht* über den Tod hinausgehen. Die Gottseligkeit ist die Frucht des neuen Lebens, in dem man durch den Glauben an den Sohn Gottes lebt. Der schriftgemäße Weg der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit mit ihrer „Frucht zur Heiligkeit“, ist der Tod (der mir bewusste Tod) in Christus, sowie die Tatsache, dass ich *in Ihm* bin und nicht unter dem Gesetz, so dass ich nicht mehr im Fleisch bin, sondern Christus als mein Leben habe.

## So wandeln, wie Christus gewandelt ist

Das Leben als Christ bedeutet, in einem auferstandenen Christus als einer zu leben, der dem Bereich des Gesetzes durch den Tod entrückt ist. Und der Maßstab seines Wandels ist *Christus und nichts anderes*. „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie *er* gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Wenn wir die Schrift über diesen Punkt zu Rate ziehen, werden wir finden, dass dies die schriftgemäße Lebensregel ist: Wir sind schuldig, zu wandeln, wie Christus gewandelt ist. Weiter steht geschrieben, dass Er uns „ein Beispiel hinterlassen hat, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen“ (s. 1. Pet 2,21). Er ist sowohl das Leben des Gläubigen, als auch der Beweggrund und das Vorbild für seinen Wandel. Er lebt in uns, und was wir jetzt im Fleisch leben, leben wir durch Glauben an Ihn, der den Weg des Glaubens vor uns betreten hat. Er ist alles und in allem. „Indem wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen, werden wir verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“; und wir werden also, indem Er durch den Geist Gottes in unsere Herzen eingegraben ist, „als ein Brief Christi offenbar“ (s. 2. Kor 3,3.18).

Beachten wir auch, dass dies in dem angeführten Kapitel *im Gegensatz* zu dem auf steinerne Tafeln eingegrabenen Gesetz steht. Wir haben Christus, den neuen Menschen, anzuziehen. Dies geht so weit, dass in 1. Johannes 3,16 gesagt wird: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass *er* für uns sein Leben hingegeben hat; auch *wir* sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben.“ Einen solchen Grundsatz, eine solche Verpflichtung wie diese, kennt das Gesetz nicht. Ließ das Gesetz Christus kommen, damit Er sein Leben für uns hingibt? Zeigt nicht dieses Beispiel die außerordentliche Armseligkeit des Gedankens, dass das Gesetz die Regel oder der Maßstab unseres Wandels sei?

Es ist wahr, dass es in dem Leben Christi zwei Seiten gab. Zuerst sehen wir darin den *Gehorsam des Menschen* gegenüber dem Willen Gottes, der an und für sich schon viel weiter ging als das Gesetz; denn

das Gesetz forderte von dem Menschen nicht diesen Weg der Gnade und Hingebung, auf dem Christus wandelte. Als unter dem Gesetz, verherrlichte und ehrte Er es. Dann aber sehen wir in seinem Leben noch etwas anderes: *die Offenbarung Gottes selbst* in Gnade und Huld. Dies war weder das Gesetz, noch der Mensch unter der Verantwortlichkeit – es war Gott in Güte. Die Vermengung dieser beiden Seiten ist höchst verderblich.

Vielleicht mag jemand sagen: „Aber wir sind nicht berufen (und können es auch nicht sein), Christus in dem zuletzt Gesagten nachzufolgen.“ Ich erwidere: Wir sind ausdrücklich berufen, dies zu tun, aber nie, Ihm unter dem Gesetz zu folgen. Die Schrift sagt in Bezug auf diesen letzten Punkt, dass ich, wenn ich meinen Nächsten liebe wie mich selbst, das Gesetz erfülle, ohne unter ihm stehen zu müssen. Und wiederum, dass, wenn ich nach dem Geist wandle, das Recht des Gesetzes in mir erfüllt wird und das hervorbringt, was das Gesetz nicht hervorbringen konnte, weil es durch das Fleisch kraftlos war.

Der Geist wird Früchte hervorbringen, gegen die es kein Gesetz gibt. Es ist eine *neue Natur*, die des Herrn würdig wandelt – geleitet durch den Geist und gebildet durch das Wort, indem sie in allem zu Christus, dem Haupt, heranwächst. Die Gebote des Gesetzes aber können dies nicht hervorbringen; und indem wir durch die Gnade auf Christus blicken, werden wir in dasselbe Bild *verwandelt*. Christus ist uns in jenem Weg, auf dem Er Gott offenbarte, ausdrücklich als Vorbild hingestellt; denn es steht geschrieben: „Seid nun *Nachahmer* Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1). Wir sind berufen, erfüllt zu sein „mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlicher Einsicht, um ...“ – nicht nach dem Gesetz, sondern – „... würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen“ (Kol 1,9.10). Und in Kolosser 3,10 lesen wir, dass wir den neuen Menschen angezogen haben, „der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der

ihn erschaffen hat“; während uns die folgenden Verse dieses Kapitels den Charakter des neuen Menschen beschreiben: „Zieht nun an als Ausgewählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat gegen den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr“ (V. 12). Kurz, wenn jemand eine vollständige Darstellung des christlichen Lebens, des Lebens des auferstandenen Christus in uns, zu haben wünscht, der möge Kolosser 3,1-17 lesen.

### *Der Gehorsam Christi*

Zudem dürfen wir den Gehorsam an und für sich nicht mit dem Tun des Gesetzes verwechseln. Der Charakter des Gehorsams Christi war ganz verschieden von einem gesetzlichen Gehorsam. Wenn z. B. mein Kind etwas wünscht, vielleicht irgendwo hinzugehen, und ich verbiete es ihm, so spreche ich, wenn es sofort gehorcht, von seinem bereitwilligen Gehorsam. Doch ist der Gehorsam Christi ganz anderer Natur. Er hatte nie einen Wunsch, der durch irgendein Gesetz verboten wurde. Es war nie nötig, Ihm etwas zu untersagen; denn Er handelte, weil sein Vater es wollte. Der Wille seines Vaters war der einzige Beweggrund seines ganzen Verhaltens. Er lebte von jeglichem Wort, das aus dem Mund Gottes kam, so dass Er nichts zu tun hatte, wenn kein Wort vorhanden war. Der Wille Gottes, worin er auch bestehen mochte, war seine alleinige Richtschnur. Ein solcher Gehorsam gegen einen souveränen Willen hat keine Grenzen, wie dies bei einem bestimmten Gesetz der Fall ist.

Es mag sein, dass uns keine besonderen Pflichten durch eine unmittelbare Offenbarung vonseiten Gottes aufgetragen sind; aber wir können seinen Willen in der Schrift aufgezeichnet finden, ja, alles, was Ihm wohlgefällig ist; und es geziemt sich für uns, dass wir völlig bereit sind, den Willen Gottes zu erforschen und zu tun, worin er auch bestehen

mag. Und wenn uns durch die geistliche Beurteilung des Wortes der Wille Gottes klar wird, dann ist dieser für uns ein Gebot. So lesen wir z. B. in Bezug auf die *unmittelbare Offenbarung* des Willens Gottes in Apostelgeschichte 16, dass Paulus durch den Heiligen Geist verhindert wurde, nach Asien zu gehen; während wir in Kapitel 13,47 ein Beispiel in Bezug auf die *geistliche Beurteilung* des Wortes finden, indem der Apostel die Anwendung einer Stelle in Jesaja 49,6 als ein ihm gegebenes Gebot betrachtet.

Wir mögen nun jene bestimmte Offenbarung nicht haben, wie er sie hatte, und noch viel weniger die geistliche Beurteilung besitzen, aber der Grundsatz der Bereitwilligkeit, zu tun, was irgend der Wille Gottes ist, geziemt sich für uns. Wiederum sehen wir auch in den eben angeführten Beispielen, was das Christentum im Gegensatz zu dem Gesetz charakterisiert, nämlich diese Tätigkeit, die Frucht für Gott hervorbringt, eine Frucht des Geistes, und zwar die vielfältigste (s. Gal 5,22), die man unmöglich dem Gesetz zuschreiben kann. Man lese auch Römer 7,4; Johannes 15; Philipper 1,11.

Doch glaube ich, genug gesagt und angeführt zu haben, um die Gedanken der Schrift über den Punkt, der uns beschäftigt, zu zeigen: ihre Gedanken über das Gesetz und seine Wirksamkeit und Wirkung, über das, was die christliche Lebensregel für den ist, der gestorben und mit dem auferstandenen Christus vereinigt ist und durch Ihn lebt. Das Gesetz ist der *Maßstab der Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott*, als solches ist es vollkommen, und es konnte nichts anderes sein als die Richtschnur für den Wandel des Menschen.

Christus entsprach diesem Maßstab ebenso vollkommen, wie allem anderen; aber Er ging weiter und entfaltete Gott selbst in seiner eigenen, souveränen Gnade und Güte; und wir sind schuldig, Ihm sowohl hierin als auch in seinem vollkommenen Gehorsam gegenüber Gott nachzufolgen. Er, und *Er allein* ist unser Muster und Vorbild; Er, und nichts außer Ihm, ist der Gegenstand, in dem das Herz ruhen soll, durch den

es beherrscht und dem es gleich werden soll. Er ist in uns sowohl der Beweggrund und die Quelle unseres Wandels als auch das vollkommene Muster davon, und dies konnte das Gesetz nicht sein; denn es ist weder das Leben, noch gibt oder ernährt es das Leben.

## Einheit der Versammlung und Einheit im Judentum

Es gibt aber in Verbindung mit diesem Thema noch andere Punkte, die sich bei einem großen Teil der gewöhnlichen Auffassung und der evangelischen Lehre, wie mir scheint, nicht mit der Schrift belegen lassen, noch mit deren Unterweisung übereinstimmen, und es sind sehr wichtige Punkte für die Praxis. Zunächst möchte ich auf die Annahme „einer wesentlichen Einheit der Kirche oder Versammlung in allen Zeitaltern und unter allen Verwaltungen“ kommen. Gewiss wird kein Christ auch nur für einen Augenblick daran zweifeln, dass jeder seit dem Sündenfall gerettete Sünder auf ein und dieselbe Weise gerettet wurde. Aber die Errettung ist nicht die Kirche, noch ist die Kirche die Errettung. Es kann gefragt werden: „Muss denn nicht jemand, um gerettet zu sein, jetzt zur Kirche Gottes gehören?“ Gewiss; doch er ist nicht gerettet, weil er zur Kirche gehört, sondern er gehört zu der Kirche, *weil er gerettet ist* und weil dies die Anordnung Gottes ist. Das, was ihn rettet, ist Christus, nicht die Kirche. Ein Jude, wenn er gerettet wurde, wurde durch Christus gerettet; aber er gehörte, nach der zu jener Zeit bestehenden Ordnung Gottes, zu Israel und nicht zur Kirche; und die „jüdische Kirche“, wovon die Menschen sprechen, ist eine ganz schriftwidrige Idee. Insofern einzelne Personen gerettet wurden, wurden sie durch Christus gerettet; aber sie bildeten nicht die Versammlung oder Kirche.

Es gab nie eine jüdische Kirche, wohl aber eine jüdische Nation; und jeder, der durch die Gnade als Jude berufen war, gehörte dieser durch die Geburt an und war verpflichtet, ihr anzuhängen. Aber jetzt ist ein solcher nicht mehr dazu verpflichtet, weil es in der Kirche weder Jude

noch Griechen gibt. Jemand war ein Jude durch Geburt und befand sich als ein solcher, wenn er beschnitten war, in einer geordneten Gemeinschaft. Die Kirche steht, selbst ihrem äußeren Bekenntnis nach, durch den Glauben; sie ist nicht aus natürlichen Zweigen zusammengesetzt. Die Juden hingegen waren die natürlichen Zweige und standen an dem ihnen von Gott verordneten Platz, als Juden, nicht durch den Glauben, sondern durch die Geburt. Eine sogenannte „jüdische Kirche“ ist daher schriftwidrig und falsch. Christus gab sich hin für die jüdische Nation, aber nicht für diese Nation allein, sondern „damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* versammelte“ (Joh 11,52). Auf diese Weise wurde die Kirche gebildet. So ist denn die Kirche oder Versammlung die Vereinigung „solcher, die gerettet werden sollten“, gerettet von dem kommenden Zorn.

Dies hat im Judentum nie stattgefunden; die Einheit des Judentums war ausschließlich eine *nationale Einheit*. Das jüdische Volk war in seiner Berufung ein heiliges Volk; als aber das Christentum gegründet wurde, tat der Herr zu der Kirche die hinzu, die gerettet werden sollten (s. Apg 2,47), was vorher nie der Fall war. Das war die Kirche, die Versammlung Gottes in der Welt. Wenn in früherer Zeit ein Jude zum Glauben kam, wurde er zu nichts hinzugefügt; er gehörte zu dem, wozu er immer gehört hatte, nur mit dem Unterschied, dass er jetzt ein frommer und nicht mehr ein gottloser Jude war; denn *es gab nichts*, zu dem er hinzugefügt werden konnte. Wir sind alle durch *einen* Geist zu *einem* Leib getauft; aber die Taufe des Heiligen Geistes sollte der bestimmten Verheißung gemäß nach der Himmelfahrt Christi geschehen, wie sie auch am Pfingsttag stattfand.

Eine „unsichtbare“ Kirche ist kein schriftgemäßer Gedanke; sie ist eine Erfindung der Menschen, die besonders von dem Kirchenvater Augustin erdacht wurde, um dadurch die schreckliche Ungerechtigkeit der bekennenden Kirche mit der Wahrheit und Gottseligkeit, die dem wahren Christen notwendig sind, zu vereinen. Der Herr sagt: „*Ihr* seid das Licht der Welt: eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht

verborgen sein“ (Mt 5,14). Aber was für einen Wert hat ein unsichtbares Licht, eine Kirche unter einem Scheffel? In einer unsichtbaren Kirche gibt es keine Gemeinschaft. Ich gebe völlig zu, dass sie unsichtbar *geworden* ist, aber ich gebe es nur zu als die Frucht der Sünde des Menschen. Doch dies findet keine Anwendung auf das Judentum; denn das jüdische Volk war der öffentlich sichtbare Körper und wurde von Gott dafür gehalten; einzelne Heilige wurden zu jener Zeit auf keine andere Weise gesammelt.

Wohl aber ist dies in der Christenheit der Fall; denn der Herr gab sich hin, um die zerstreuten Kinder Gottes *in eins* zu versammeln. Dies würde unnötig gewesen sein, wenn sie vorher als eine Kirche, eine Versammlung, gesammelt gewesen wären. Denn was gesammelt *ist*, hat nicht nötig, gesammelt zu *werden*. Es gab Kinder Gottes, aber sie bildeten nicht eine Kirche, eine Versammlung. Sie waren zerstreut, und Christus kam, um einen anderen Zustand der Dinge einzuführen. Wären sie vorher eine gesammelte Kirche gewesen, wie hätte dann Christus kommen können, um die Zerstreuten zu sammeln? Die jüdische Nation steht in Johannes 11,52 im Gegensatz zu den zerstreuten Kindern Gottes; und Christus kam, um diesen Zustand zu ändern, die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln, d. h., die Kirche oder Versammlung zu *gründen*.

Deshalb sagt Er: „Auf diesen Felsen“, auf das Bekenntnis, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes war, „*will* ich meine Versammlung bauen“. Hatte Christus die Versammlung schon vorher gebaut, ehe Petrus Ihn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannte oder bekennen konnte? Sowohl Christus als auch die Apostel sprechen von der Kirche und dem Sammeln der Kinder Gottes als von einer ganz anderen und neu eingeführten Sache. All die Vernunftschlüsse bezüglich einer jüdischen Kirche haben ihren Ursprung in dem Bestreben, das Christentum zu judaisieren, oder sie beruhen auf der äußerst trügerischen Idee, dass, weil die Menschen auf ein und dieselbe Weise gerettet sind, sie deshalb *eine* sichtbare Gemeinschaft, und zwar *dieselbe* Gemeinschaft, bilden

müssen. Aber warum urteilt man so? Konnten nicht die Menschen gerettet sein, ohne eine Gemeinschaft zu bilden?

Die Persönlichkeit eines jeden Einzelnen ist ebenso wichtig wie die Gemeinschaft; ja, sie ist in göttlichen Dingen noch viel wichtiger. Das Gewissen, der Glaube, die Sohnschaft – das sind alles persönliche Sachen. Die Juden bildeten eine Gemeinschaft, aber nicht von geretteten Personen, sondern eine *nationale Gemeinschaft* der Söhne Jakobs. Doch die Kirche ist keine derartige Gemeinschaft, weder dem Bekenntnis noch der Wirklichkeit nach, sie steht durch den Glauben. Die persönliche Errettung bestätigt nicht das Dasein einer Gemeinschaft, und andererseits kann es eine religiöse Gemeinschaft geben (wie das Judentum), ohne dass diese die Errettung in sich einschließt. Die ganze Theorie, auf der die Idee „einer Kirche aller Zeitalter und unter allen Verwaltungen“ beruht, ist ganz und gar falsch; auch hat man dafür keine Belege von entsprechenden Tatsachen.

Bis zur Zeit der Entstehung der jüdischen Nation gab es keine Gemeinschaft von Personen unter irgendeinem Glaubensbekenntnis. Obwohl Abel sein Opfer im Glauben darbrachte, bildeten doch weder er noch Henoah oder Noah eine Gemeinschaft unter einem Glaubensbekenntnis. Kurz, die ganze Idee einer sichtbaren Gemeinschaft vor der Flut ist nur ein Traum. Und wenn wir unseren Blick auf die Zeit nach der Flut richten, so finden wir Hiob allein, aber nichts von einer sichtbaren Gemeinschaft. Und von Abraham wird ausdrücklich berichtet: „Ich rief ihn (Abraham), *den Einen*, und ich segnete ihn ...“ (Jes 51,2). Der Geist Gottes hebt hier hervor, dass er allein war, und dass es für Segnungen keine bestimmte Anzahl von Personen braucht. Und wenn wir zu der ersten religiösen Gemeinschaft kommen, so finden wir sie auf einem ganz anderen Grundsatz als dem eines Glaubensbekenntnisses. Ein Jude gehörte dazu durch die Geburt, bevor er irgendein Bekenntnis ablegen konnte, nur waren seine Eltern verpflichtet, ihn am achten Tag beschneiden zu lassen.

Der Grundsatz, auf dem also das Judentum stand, war das *Geburtsrecht*, obgleich dieses die souveränen Rechte Gottes nicht aufheben konnte. Die sichtbare Kirche steht dagegen auf dem Grundsatz des *Glaubens* (s. Röm 11,20). Wenn die Schrift wahr ist, so bestand bis zum Pfingsttag (obwohl die Errettung von jeher dieselbe war) weder die Kirche, die Gemeinschaft oder Einheit des Leibes der Gläubigen, noch ihr Haupt unter jener Bedingung, unter der Christus ihr Haupt sein konnte, d. h. als der erhöhte Mensch, der die Erlösung erfüllt hatte. Denn erst *nachdem* Christus erhöht war, hat Gott „ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (s. Eph 1,20-23). Er hat aus beiden (Juden und Nationen) eins gemacht und sie in sich selbst zu einem neuen Menschen geschaffen, in dem sie auch zusammen auferbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist (s. Eph 2, 14-22). Gott wohnte unter dem Volk Israel im Tempel; und jetzt wohnt Er durch den Geist in einer Wohnung, die aus Juden und Nationen als ein neuer Mensch durch den Glauben gebildet ist. Dies allein ist die Kirche oder Versammlung, ein Geheimnis, das von den Zeitaltern her in Gott verborgen war, „damit *jetzt* den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes“ (s. Eph 3,9.10).

Auf keinen Fall konnten die himmlischen Mächte vorher etwas davon sehen, mochte die Kirche sichtbar oder unsichtbar sein. Sie war ein Geheimnis, das nach Römer 16,25 „ewige Zeiten hindurch verschwiegen war“, das „in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden ist“ (Eph 3,5). Die Menschen wurden vorher nicht zusammen auferbaut zu einer Behausung Gottes im Geist. Die Kirche, ein von den Zeitaltern und Geschlechtern her verborgenes Geheimnis, existierte tatsächlich nicht; denn ihre Existenz setzt die Beseitigung der Zwischenwand der Umzäunung voraus, indem beide, Juden und Nationen in Christus zu einem *neuen* Menschen geschaffen sind; während das alte System, das Judentum, auf die genaueste Aufrechterhaltung

dieser Zwischenwand gegründet war, wobei es sich nur um den alten Menschen handelte. Ich wiederhole, dass, wenn die Schrift Autorität für uns hat, wir daran festhalten müssen, dass die Kirche nicht eher bestand, als bis Christus, nachdem Er zuvor erhöht und als Haupt über alles zur Rechten Gottes seinen Platz eingenommen hatte, am Pfingsttag den Heiligen Geist sandte, um die Gläubigen auf der Grundlage des Glaubens zu *einem* Leib zu vereinen. Unstrittig sind alle Menschen auf gleiche Weise gerettet, aber nicht alle in gleicher Weise versammelt worden.

## Der Sabbat und der Tag des Herrn

### *Die Bedeutung des Sabbats im Alten Testament*

Ein anderer Punkt betrifft die Verwechslung des *Sabbats* mit dem *Tag des Herrn*. Auch diese hat ihren Ursprung in der verderblichen Vermengung jüdischer Grundsätze mit den Grundwahrheiten des Christentums. Der Sabbat, der schon zu Beginn der Schöpfung eingeführt worden war, wurde durch das ausdrückliche Gebot auf dem Berg Sinai mehr als alles andere zum absoluten Beweis der Beziehung des Menschen zu Gott. Israel stand in der Beziehung eines von Ihm gekannten und unter seine Autorität gestellten Volkes zu Gott, eine Autorität, unter der alle Menschen hätten sein sollen. Gott hatte den Sabbat nach seiner Weisheit zum Zeichen des Bundes aufgerichtet; Er hatte ihn von Anfang an als den Tag seiner Ruhe bezeichnet, einer Ruhe, an der der Mensch teilnehmen sollte. *Dennoch* war dies die Ruhe der ersten Schöpfung, die Ruhe nach dem Gesetz, d. h., die Segnung konnte nur unter der Bedingung des Gehorsams erlangt werden. Sie war für ein gefallenes Wesen bestimmt, das folglich die Segnung auf diesem Weg nicht erlangen konnte. Der Sabbat wird von den übrigen sechs Tagen als der siebte Tag unterschieden. Wenn man sagt, der Sabbat sei einfach *einer* von den sieben Tagen, so zerstört man den Begriff der Ruhe Gottes. Es konnte nur der siebte Tag sein.

Um in etwa die herausragende Bedeutung des Sabbats im Alten Bund zu zeigen, möchte ich unter vielen wichtigen Stellen einige hervorheben. Wenn wir das Gesetz ansehen, finden wir, dass der Sabbat mit jeder besonderen Verordnung verbunden war; nicht nur mit den zehn Geboten, sondern mit allem, was irgendeine Beziehung des Menschen mit Gott ausdrückte. Wenden wir uns zunächst zum zweiten Buch Mose, dann finden wir, dass sofort nach dem Auszug aus Ägypten dem Volk das Manna zur täglichen Nahrung gegeben wurde, wobei der Sabbat tag ausdrücklich erwähnt wird (s. Kap. 16). In Kapitel 20 haben wir die Gebote, durch die die Beziehung Gottes mit Israel auf der Grundlage des Gesetzes errichtet und in denen befohlen wird, den Sabbat zu halten. Diese Beziehung ist ausgedrückt in den Worten: „Ich bin der Herr, dein Gott“, und von dem Sabbat wird gesagt: „Der siebte Tag ist Sabbat dem Herrn, deinem Gott“; aber er wird in Vers 11 ausdrücklich als die Ruhe der ersten Schöpfung bezeichnet, indem hinzugefügt wird: „*darum* segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn“.

Dann finden wir den Sabbat aufs Neue verordnet in Verbindung mit der Aufrichtung der Stiftshütte nebst allen dazu gehörenden Einrichtungen (s. Kap. 31). Er wird dort als ein ewiges Zeichen zwischen dem Herrn und den Kindern Israel bezeichnet (s. V. 13), und zwar aus dem besonderen Grund, weil er die Ruhe des Herrn war. Und als Mose zum zweiten Mal auf den Berg stieg, um einen neuen Bund zu empfangen, wird der Sabbat ebenfalls eingeführt (s. Kap. 34). Desgleichen wird im 35. Kapitel an den Sabbat gedacht, ehe die Opfer zur Errichtung der Stiftshütte erwähnt werden.

Im dritten Buch Mose nimmt der Sabbat wiederum, sobald es sich um die Feste des Herrn handelt, einen herausragenden Platz an ihrer Spitze ein (s. Kap. 23). In Kapitel 19 steht die an das Volk gerichtete Ermahnung: „Ihr sollt heilig sein; denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“, in Verbindung mit dem Gehorsam gegenüber den Eltern und mit dem Halten seiner (des Herrn) Sabbate: „Ich bin der Herr, euer Gott.“ Das Kapitel 26, das in ausführlicher Weise Warnungen gegen

Israel ausspricht, falls es widerspenstig und ungehorsam und sein würde, beginnt mit den Worten: „Meine Sabbate sollt ihr halten, und mein Heiligtum sollt ihr fürchten. Ich bin der Herr.“ Selbst das Land musste einen Sabbat feiern (s. Kap. 25,2.4.6). Israel sollte dadurch auf die Probe gestellt werden, ob es auf den Gott des Bundes vertraute oder nicht. In 4. Mose 15, wo der Herr inmitten des Gerichts (s. Kap. 14.16) mit seinen Verheißungen und seiner unfehlbaren Treue erscheint, wird das Holzsammeln am Tag des Sabbats als eine Vermessenheit mit dem Tod bestraft.

Aus den Propheten führe ich nur Hesekiel 20 an, wo bei der Aufzählung der Tatsachen, die der Verwerfung Israels zugrunde lagen, in Vers 11 und 12 gesagt wird: „Und ich gab ihnen meine Satzungen und tat ihnen meine Rechte kund, durch die der Mensch, wenn er sie tut, leben wird. Und auch meine Sabbate gab ich ihnen, dass sie zum Denkzeichen wären zwischen mir und ihnen, damit sie wissen möchten, dass ich der Herr bin, der sie heiligt.“ Der Leser wird unschwer noch viele andere diesbezügliche Stellen finden, aber die angeführten genügen, um den Platz zu bezeichnen, den der Sabbat im Alten Bund einnahm. Es war der Sabbat des Herrn, des Gottes Israels, und ein Zeichen seiner Beziehung mit Israel, jedoch gegründet auf die Ruhe Elohims<sup>3</sup>. Der Sabbat war ein Zeichen der Ruhe in der ersten Schöpfung, ein Zeichen der Beziehung zu Gott, dem Herrn in dieser Ruhe; immer aber war er dem Menschen im Fleisch als ein *Gesetz* gegeben, und die Segnung und die Ruhe waren vom Gehorsam abhängig. Dies ist der Begriff, den uns das Wort über den Sabbat gibt; er ist die Ruhe Gottes in der ersten Schöpfung, und nachher die Ruhe, die aus der Beziehung Gottes mit dem Menschen im Fleisch unter der Bedingung des Gehorsams entspringt.

---

<sup>3</sup> Elohim ist der allgemeine Name Gottes. Der „Allmächtige“ war der Name, den Er als besonderer Beschützer Abrahams annahm. „Der Herr“ ist sein Name Israel gegenüber; er wird eingeführt, sobald Er sich in irgendeine Beziehung zu seinen Geschöpfen setzt. „Väter“ ist Gott in Verbindung mit den Christen. Der „Höchste“ ist der Name Gottes im Tausendjährigen Reich.

## *Der Sabbat im Neuen Testament*

Nun aber überzeugt uns das Christentum aufs klarste, dass jene Ruhe eine Sache der Unmöglichkeit ist. Die Sünde war eingetreten, und der erste Adam war infolge seines Ungehorsams mit seinem ganzen Geschlecht verloren. Das Fleisch will und kann sich dem Gesetz Gottes nicht unterwerfen; und deshalb war derjenige, der uns erkaufte hat, und der ohne Sünde und in Gnade, aber in Gleichheit des Fleisches unter die Menschen herabgekommen war, am Tag des Sabbats im Grab. Der Tod ist für uns die einzige Ruhe von der Sünde, und das Grab Christi war zugleich das Grab des Bundes, aufgrund dessen dem Menschen im Fleisch die Teilnahme an der Ruhe Gottes angeboten wurde, sowie auch das Grab des Sabbats, der das Zeichen dieses Bundes war. Nicht, dass das Gesetz für die, die unter ihm waren, abgeschafft worden sei, es hat vielmehr die höchste Bestätigung empfangen, die ihm gegeben werden konnte, indem Christus das Gesetz vollkommen verherrlicht und seinen Fluch völlig getragen hat. Zugleich sind die, die unter dem Gesetz waren, von dem Gesetz befreit worden, indem sie ihm gestorben sind. Die Gegenwart Christi im Grab lieferte den entscheidenden und absoluten Beweis, dass keine Beziehung zwischen Gott und dem Menschen im Fleisch bestehen konnte. Der Feigenbaum war verflucht und sollte nie mehr Frucht tragen.

Doch lasst uns sehen, was das *Neue Testament* in direkter Beziehung über den Sabbat sagt; und ob da irgendwelche Andeutungen bezüglich seines geweihten Charakters gefunden werden. In Matthäus 12 (einem Kapitel, das in dieser Beziehung augenscheinlich von großer Bedeutung ist) wird uns gesagt, dass sich die Pharisäer über die Jünger beklagten, weil diese am Sabbat Ähren abpflückten. Der Herr gibt eine bemerkenswerte Antwort. Er tadelt die Pharisäer nicht in der Weise, wie Er dies anderswo tut, aber Er zeigt, dass der Sabbat und andere zeremonielle Vorschriften aus genügenden Gründen *beiseitegestellt* worden sind,

und dass jemand gegenwärtig war, der größer war als irgendwelche Verpflichtungen gegen den Sabbat.

Hätte Gott sagen können: „Ich bin größer als ein moralisches Gebot?“ Hätte der Herr seine Jünger auf eine göttliche Weise gerechtfertigt, wenn es sich etwa um den Hass gegen einen Bruder oder um das Begehren nach der Frau des Nächsten gehandelt hätte? Unzweifelhaft würde ein solcher Gedanke jedes christliche Gemüt empören. Und dennoch tat der Herr Jesus das in Bezug auf den Sabbat. Er rechtfertigte die Jünger und setzte den Sabbat beiseite; denn die Juden hatten dies schon getan, indem sie durch die Verwerfung des Messias jedes Band mit Gott, wovon der Sabbat das Zeichen war, zerrissen hatten. Und der Herr erklärte den Pharisäern, dass, wenn um Davids willen ein bestimmtes Gebot beiseitegesetzt werden konnte, als er verworfen war (denn er aß, als ihn und seine Gefährten hungerte, von den Schaubroten, was nach dem Gesetz nur den Priestern erlaubt war), hier ein Größerer als David war. Zudem war Christus der Herr des Sabbats und hatte wegen der Würde seiner Person und seines Dienstes ein Recht, über ihn zu verfügen. Er stellte aber nie ein Gebot beiseite, wenn es sich um die Moral handelte.

Andere Stellen wie Markus 3,2; Lukas 6,7; 14,1-5 und 13,10-16 zeigen uns, wie der Herr am Sabbat Heilungen vollbringt und dadurch absichtlich die Aufmerksamkeit der Juden darauf lenkt, um ihre Vorurteile zu treffen (um nicht mehr zu sagen) und den Beweis zu liefern, dass ihr Eifer für diesen Tag nur Heuchelei war; während Er nicht mit einer Silbe die gesetzmäßige Kraft des Sabbats aufrechterhält. Ist es nicht sonderbar, dass der Heilige Geist nur den Vorwurf hervorhebt, womit der Herr ihrem strengsten Einhalten des Sabbats begegnet? Kann man im Neuen Testament in Bezug auf diesen Tag irgendein anderes Zeugnis finden? Wir haben gesehen, dass das Alte Testament bei jeder Gelegenheit die Bedeutung des Sabbats hervorhebt, während das Neue Testament nur die Erklärungen enthält, die das Recht des Herrn über ihn bestätigen oder die darüber bestehende gesetzliche Vorschrift aufheben.

Ich möchte noch einen flüchtigen Blick auf Johannes 5 werfen. Wir sehen in dem Fall des Kranken am Teich Bethesda die Unfähigkeit des Menschen, sich jener Mittel der Segnung zu bedienen, die in ihm selbst eine Kraft und Fähigkeit zu ihrer Benutzung voraussetzen. Dies ist der charakteristische Zug des gesetzlichen, mit dem Sabbat verbundenen Systems. Wenn die Sache in einer Weise geordnet ist, dass das Resultat der Segnung von uns abhängt, dann findet sich, dass uns die Sünde dergestalt unfähig gemacht hat, dass wir uns nicht einmal des Heilmittels gegen die Sünde bedienen können, selbst wenn wir den guten Willen dazu haben. Das ist der in Römer 7,18 beschriebene Zustand: „Das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht.“

Christus hingegen *bringt* die Kraft, anstatt sie zu fordern; Er heilt den Kranken mit einem Wort. Aber jener Zustand charakterisiert den Sabbat; er ist die Ruhe des Fleisches, doch diese gehört wegen der Sünde in den Bereich der Unmöglichkeit. Deshalb antwortet Jesus auch den Juden (deren Aufmerksamkeit Er auf diesen Punkt gelenkt hatte, indem Er den Kranken sein Bett forttragen hieß): „Mein Vater wirkt bis jetzt, und *ich* wirke“. Er konnte den Sabbat nicht halten, denn Er konnte nicht ruhen inmitten der Sünde. Er offenbarte die Macht, die in Gnade in die Mitte des Bösen gekommen war, und nicht die Ruhe im Bösen. Wo aber findet sich für uns die Ruhe? Sie findet sich in der neuen Schöpfung, in der Auferstehung, zunächst für das Gewissen und das Herz, und zuletzt in ganz vollkommener Weise.

Christus, als der Auferstandene, hat den Menschen in eine neue Stellung, auf einen ganz neuen Boden gesetzt. Er hat ihn nicht in die Stellung des unschuldigen Adam zurückgeführt, sondern hat ihn aus der Stellung des schuldigen Adam und dieser gegenwärtigen bösen Welt befreit. Nachdem Er das Werk der Erlösung vollbracht hat, die Macht des Todes zerstört und durch das Blut des Kreuzes Frieden gemacht hat, hat Er als Mensch eine ganz neue Stellung eingenommen. Sein Werk gibt dem Menschen nicht bloß ein Anrecht auf diese neue Stellung,

sondern führt ihn auch durch die Wirksamkeit der Auferstehung in sie ein. Wir sind vor Gott als Auferweckte in Christus, obwohl wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben und die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes, erwarten. Wir befinden uns in Christus in der neuen Schöpfung; und unsere Ruhe ist nicht der Sabbat im Fleisch, die Ruhe der alten Schöpfung, sondern vielmehr diejenige des Glaubens durch die Auferstehung Christi. Sie ist uns nicht auferlegt durch das Gesetz, denn wir sind nicht unter ihm, sondern wir sind gestorben und außerhalb des Bereichs und der Natur der Sünde, auferweckt mit Christus.

### *Der Tag des Herrn*

Der Tag des Herrn, der Tag der Auferstehung Christi, ist also, insofern ein Tag dies sein kann, das glückliche Zeugnis einer besseren und vollkommenen Ruhe. Ich bin mit Christus der alten Schöpfung, dem Fleisch und dem Gesetz gestorben; das Grab Christi ist die Antwort auf meine Ruhe als Mensch im Fleisch. Ich habe die *wahre Ruhe* in dem göttlichen Wohlgefallen gefunden, das Gott in Christus, dem Auferstandenen, hat. Sein Werk ist erfüllt; Gott kann jetzt ruhen in Gerechtigkeit und Wonne, in der wir ebenfalls unsere Ruhe finden. Wir ruhen von der vergeblichen Anstrengung, die Gerechtigkeit zu erlangen; wir freuen uns an dem Guten in dem anderen; wir ruhen in der Liebe Gottes, die ohne Hindernis in Christus Jesus auf uns ruht, und die durch den Heiligen Geist zugleich das Pfand der vollkommenen Ruhe ist, die die Auferstehung des Leibes geben wird (vgl. in Bezug auf den Tag des Herrn Joh 20, Apg 20,7; 1. Kor 16,2; Off 1,10).

Der Sabbat ist, wie schon bemerkt, der siebte Tag, die Ruhe Gottes, die Ruhe des Herrn. Es handelt sich aber jetzt *nicht* um den siebten Tag, um die Ruhe der alten Schöpfung (denn diese ist für den einsichtsvollen Christen unmöglich), sondern um den *ersten* Tag der Woche als Gegensatz zu dem siebten; denn Christus war unbestritten am siebten Tag im Grab und ist am ersten und nicht am siebten Tag der Woche

auferstanden. Die Annahme, dass der Sabbat ursprünglich der erste Tag gewesen sei, trägt nicht den Tatsachen Rechnung und verkennt die Tragweite und die Bedeutung, die der Veränderung dieses Tages zugrunde liegen. Es handelt sich weder um einen jüdischen noch um einen gesetzlichen Sabbat, sondern um den christlichen *Tag des Herrn*. Der einzige Anteil, den das Fleisch daran haben kann, ist die Barmherzigkeit gegen den Menschen im Fleisch; und dies ist eine neue Offenbarung der Barmherzigkeit Christi.

Als der Sabbat ursprünglich im Paradies eingerichtet war, war die Arbeit noch nicht das Los des Menschen; er hätte daher die Ruhe Gottes als Anbeter genießen können, doch er hat es nie getan. Jetzt, da die Sünde eingetreten ist, kann der Herr uns sagen, dass der Sabbat um des Menschen willen gemacht ist (s. Mk 2,27). Insoweit also der Tag des Herrn zu einem Ruhetag für alle gemacht werden kann, wird die Gnade es tun. Ich sage nicht, dass man ihn als ein religiöses Gesetz den nicht bekehrten Menschen auferlegen soll. Konnte die ursprüngliche Kirche ihn den Heiden auferlegen? Aber dennoch glaube ich, dass es selbst für die Welt eine große Gnade ist, wenn durch bürgerliche Gesetze oder gesellschaftliche Gewohnheiten das Einhalten dieses Tages gesichert ist, obgleich die Gefahr naheliegt, dass dadurch die eigene Gerechtigkeit genährt wird.

Als Christ freue ich mich, einen Tag (den Tag des Herrn) zu haben, der für mich ein Zeugnis des Sieges über die Welt und die alte Schöpfung ist. Und ich glaube – und habe auch die Erfahrung gemacht –, dass wir danach streben können, am Tag des Herrn „im Geist“ zu sein, nicht um Gesichte zu haben wie Johannes, sondern um die Segnung und die Freude im Herrn zu genießen. Das ist *kein Gesetz*. Ich bin durchaus nicht mit denen einverstanden, die den Tag des Herrn *für sich* benutzen oder reservieren; obwohl ich zugebe, dass es Verhältnisse gibt, die unsere Arbeit an einem solchen Tag unumgänglich nötig machen. Wäre ich z. B. an Bord eines Schiffes tätig, dann würde ich es für eine Sünde halten, wenn ich meinen Dienst am Tag des Herrn nicht mit der

gleichen Sorgfalt ausführen und für die Sicherheit aller sorgen würde, wie an jedem anderen Tag. Andererseits aber glaube ich, dass der Christ sich am Tag des Herrn *möglichst* von aller irdischen Beschäftigung zurückziehen sollte.

Zudem gibt es eine einfache Regel, um in solchen Fällen geleitet zu werden: Wir haben uns *in allem*, was wir tun, die Frage vorzulegen, ob wir es im Namen des Herrn Jesus tun können. Ist dies der Fall, so mag es geschehen, wenn nicht, so sollte es unterlassen bleiben. Ich bin nicht dafür, den Christen bezüglich ihrer häuslichen Einrichtungen Schwierigkeiten zu machen, doch sollten diese ihren Angestellten am Tag des Herrn reichlich Ruhe gönnen. Ebenso möchte ich als Familienvater meine Kinder, anstatt sie in Bezug auf diesen Tag unter ein Gesetz zu stellen, so viel wie möglich zu erfreuen suchen; ich wünsche, dass sich für sie an diesen Tag der Gedanke der Freude knüpfen möchte, aber einer Freude *in Verbindung mit Gott* und nicht mit leeren Vergnügungen. Ich glaube, dass der Tag des Herrn eine Ruhe des Glücks, des Glücks mit Gott, und nicht eine durch Ihn auferlegte gesetzliche Knechtschaft bedeutet. Natürlich erwarte ich nicht, dass die Menschen dieser Welt mir bezüglich dieser Darstellung zustimmen; doch ich handle in Bezug auf das Einhalten dieses Tages für mich selbst. Wahre Christen werden diesen Tag zu schätzen wissen, und ihre moralische Zurückhaltung, wie die Gottseligkeit sie immer ausübt, wird ihre Wirkung auf andere nicht verfehlen.

Ich gehe hier nicht weiter auf diese Frage ein; aber es ist sicher, dass die ersten Christen nie den Tag des Herrn mit dem Sabbat verwechselt haben. Meine Absicht war, die Schrift über diesen Gegenstand in Verbindung mit dem Gesetz zu prüfen, denn dies ist der wirklich wichtige Punkt, insoweit es sich um die wahre Natur des Christentums handelt.

## Die Stellung der alt- und neutestamentlichen Gläubigen

Nun möchte ich auf die Auffassung vieler eingehen, dass eine gemeinsame Rechtfertigung auch einen gemeinsamen Platz bei Christus gebe. Man stützt sich dabei auf Römer 3,25 und behauptet, dass die Gerechtigkeit Christi der einzige Grund unserer Rechtfertigung sei. Aber dies ist ungenau. Der Apostel hat als eine Tatsache bewiesen, dass alle, sowohl Juden als auch Nationen, von Natur aus unter der Sünde sind, und dass kein Fleisch aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird. Er spricht aber durchaus nicht von der Gerechtigkeit Christi, sondern sagt, dass „Gott ihn [Christus] dargestellt hat als Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner [Gottes] Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass Er [Gott] gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“. In Vers 21 und 22 wird ausdrücklich erklärt, dass es die Gerechtigkeit Gottes und nicht diejenige Christi ist, die sich in der Rechtfertigung dessen erweist, der an Jesus glaubt. „Jetzt aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit offenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten: Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus gegen alle und auf alle, die glauben.“

Ebenso ist durch den aufgerichteten Gnadenstuhl erwiesen, dass Gott gerecht war, wenn Er den Gläubigen des Alten Testaments vergab, deren Sünden Er unter seiner Nachsicht hingehen ließ; und diese Gerechtigkeit ist uns *jetzt* offenbart, um darauf zu bauen. Wir sind Gottes Gerechtigkeit in Christus geworden. Es ist gewiss schriftgemäß, wenn man sagt, dass die Gläubigen von dem Fall Adams an auf ein und demselben Weg gerechtfertigt worden sind; will man aber daraus folgern, dass deshalb auch alle zur Versammlung gehören, so ist das schriftwidrig.

Gott hatte Nachsicht mit den alttestamentlichen Gläubigen, da Er wusste, was Er tun wollte; doch die Gerechtigkeit war noch nicht

offenbart. *Jetzt* aber ist sie offenbart. Gott ist gerecht und rechtfertigt den, der an Jesus glaubt. Dieser durch die Offenbarung der Gerechtigkeit hervorgebrachte Unterschied in der Stellung der jetzigen und der alttestamentlichen Gläubigen ist für unseren praktischen Zustand sehr bedeutsam.

### ***Gibt es ein unveränderliches Gesetz für alle Menschen?***

Man behauptet ferner, „dass den Menschen in Bezug auf ihr Verhalten für alle Zeiten ein und dieselbe Regel oder Richtschnur von Gott gegeben sein müsse“. Ich muss sagen: Eine solche Aussage ist nur eine Theorie, die wiederum auf eine andere Theorie gegründet ist. Ohne Zweifel ist die Natur Gottes unveränderlich, ebenso wie auch gewisse Grundsätze in dem, der ein Teilhaber der göttlichen Natur ist, unveränderlich wahr sind. Aber zu sagen, dass dies das Gesetz sei, oder dass wir die nämliche Richtschnur unseres Verhaltens empfangen haben, ist falsch. Solche Ideen sind das Ergebnis des schriftwidrigen Gebrauchs des Ausdrucks „moralisches Gesetz“.

Gott gab seinen Geschöpfen in vergangenen Zeiten eine andere Richtschnur für ihren Gehorsam, als Er sie uns gegeben hat. Er gab ihnen das Gesetz Moses, und zwar war dies das einzige Gesetz, was Er gegeben hat (mit Ausnahme des Verbots im Paradies, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen). *Wir* aber haben eine ganz andere Richtschnur für unseren Wandel empfangen. Den Juden waren wegen ihrer Herzenshärte Gebote gegeben worden, die Christus abschaffte. In Hebräer 7,18.19 lesen wir: „Denn da ist eine Abschaffung des vorhergehenden Gebotes seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen, (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht).“ Dergleichen hören wir den Herrn in seiner „Bergpredigt“ mehrmals wiederholen: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist ...; *ich* aber sage euch ...“

Diese Stellen zeigen schon zur Genüge, dass die Behauptung, es sei unmöglich, dass ein heiliger, gerechter, guter und vollkommener Gott den Menschen verschiedene Lebensregeln geben könne, mit den offenbaren Tatsachen und Erklärungen der Schrift im Widerspruch steht. Gott gab ein Gesetz und hob es wieder auf, weil es nichts zur Vollendung brachte. Er führte eine *bessere* Hoffnung ein, durch die wir Ihm nahen können. Wohl wusste Christus die beiden großen Grundsätze jenes Gesetzes ans Licht zu ziehen: „Gott zu lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand“ und „deinen Nächsten wie dich selbst“ – Grundsätze, an denen „das ganze Gesetz und die Propheten hängen“ (s. Mt 22,37-40) und die die Vollkommenheit des Geschöpfes darstellen. Aber selbst diese Grundsätze sind in keiner Weise der Abdruck des göttlichen Charakters; und es ist nur Betrug, in abstrakter Weise von der Liebe, als geboten im Gesetz, zu sprechen. Ich stelle es völlig in Abrede, dass das Gesetz der Abdruck des *göttlichen* Charakters sei. Es ist vielmehr der absolute, vollkommene Ausdruck dessen, *was das Geschöpf sein sollte*, und was diesem als ein Gesetz gegeben werden musste.

## **Das Gesetz als Ausdruck unserer Schuldigkeit vor Gott**

Doch weil das Gesetz eben die Vollkommenheit eines Geschöpfes ausdrückt, ist es nicht der Abdruck des göttlichen Charakters. Kann Gott, ich spreche mit aller Ehrfurcht, seinen Nächsten lieben wie sich selbst? Oder kann Er gar (in dem Sinn, wie es das Gesetz von einem Geschöpf in Bezug auf Gott zu Recht verlangt) sich selbst lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzer Kraft? Ich sage nochmals, dass diese beiden Gebote die Vollkommenheit eines Geschöpfes ausdrücken und *nicht* der Abdruck des Wesens Gottes sind. Ein solcher Gedanke ist grundfalsch.

Zudem wird uns in diesen beiden Geboten nicht die Vollkommenheit oder die Natur der göttlichen Liebe vorgestellt, wie sie gegen uns in ihrer eigenen Vortrefflichkeit erwiesen ist. Die von dem Gesetz geforderte und gebotene Liebe ist eine *Pflicht*, die den Beziehungen entspringt, in denen die Gegenstände der Liebe zu uns stehen, und kraft derer sie ein Anrecht auf unsere Liebe haben. Gott kann folglich beanspruchen, dass wir Ihn über alles lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Diese Liebe ist das passende Maß der Erfüllung einer Pflicht, die vollkommen glücklich macht, weil Gott selbst ihr entsprechender Beweggrund ist. Die Vortrefflichkeit der Liebe Gottes hingegen, die in besonderer Weise von uns erkannt und gegen uns erwiesen ist, besteht darin, dass sie in uns *keinen* Beweggrund, keinen Anlass, keinen würdigen, sondern im Gegenteil einen äußerst unwürdigen Gegenstand fand. Gott liebte den Sünder; Er sandte seinen Sohn, als wir tot in Sünden waren, damit wir durch Ihn leben sollten. „Hierin ist die Liebe: nicht dass *wir* Gott geliebt haben“ (dies ist es, was das Gesetz verlangte), „sondern dass *er* uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh 4,10). Anders ausgedrückt: „Gott aber erweist *seine* Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8).

Die vom Gesetz gebotene Liebe setzt voraus, wie dies nach dem Gesetz nicht anders sein kann, dass Ansprüche darauf vorhanden sind; hingegen besteht das Wesen der göttlichen Liebe, wie sie sich uns gegenüber offenbart hat, darin, dass wir gar keine Ansprüche darauf zu machen haben. Die einzige mögliche Ähnlichkeit mit einer solchen Liebe, die ein Anrecht voraussetzt (doch es ist nicht passend, das hier anzuwenden), findet man in dem Ausdruck: „der Vater liebt den Sohn“, oder: „deshalb liebt mich mein Vater“. Aber dies geht unendlich weit über unseren Standpunkt und unsere Begriffe hinaus, und wenn uns da in irgendeiner Weise Zutritt gewährt wird, wie es, Gott sei Dank!, der Fall ist, so ist es nur durch die unumschränkte Gnade, die uns einen Platz in Ihm und mit Ihm gegeben hat. Das Gesetz ist nicht der Ausdruck des

göttlichen Charakters, sondern die *vollkommene Richtschnur* für ein Geschöpf und kann deshalb der Natur der Sache nach nicht auf Gott angewandt werden, weil Er nicht in dem Verhältnis eines Geschöpfes steht; denn das Gesetz ist nur der Ausdruck für das, was solchen Verhältnissen angemessen ist. Es ist der Ausdruck dessen, *was wir Gott schuldig sind*, und kann also nicht der Ausdruck des Charakters Gottes sein.

Adam war unter ein Gesetz gestellt, das von ihm keine Kenntnis des Guten und Bösen oder des Rechts und Unrechts in sich selbst forderte. In dem Essen der verbotenen Frucht gab es an und für sich nichts Böses, ausgenommen insofern es untersagt war. Die Frucht war in sich selbst weder gut noch böse, aber indem der Mensch sie aß, erlangte er die Kenntnis des Guten und Bösen; und somit wurden die Sünde und das Gewissen zusammen eingeführt. Gott gestattet dem Menschen nicht, als Sünder aus dem Paradies hinauszugehen und in dieser Welt neu zu beginnen, ohne ein Gewissen mit sich zu nehmen. Der Mensch mag es verdorben und verhärtet haben; aber es war da, um verdorben und verhärtet zu werden. Deshalb schließt der Apostel in Bezug auf die Nationen, wenn er von ihrer Verantwortlichkeit spricht (s. Röm 2,14.15), auf ihr Gewissen, wenn auch nicht auf dieses allein; aber er spricht nicht, wie nach dieser Stelle oft angenommen wird, von einem auf die Herzen der Nationen geschriebenen Gesetz. Denn wenn es so wäre, würden sie unter dem neuen Bund sein. Nicht das Gesetz, sondern das *Werk* des Gesetzes, das ihr natürliches Gewissen überführt oder verurteilt, ist auf ihre Herzen geschrieben, dasselbe Werk, das auch im Gesetz gefunden wird.

Es wird oft gesagt, dass Adam in Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen sei. Dies ist aber ganz falsch. Er war in Unschuld geschaffen. Der neue Mensch hingegen, den wir anzuziehen berufen sind, ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen worden – Christus und nicht Adam (s. Eph 4,24). Er ist eine ganz neue Schöpfung; und auch wir sind, wenigstens nach der Erklärung der Schrift, neu geschaffen in

Christus Jesus. Ebenso lesen wir in Kolosser 3,10, dass wir „den neuen Menschen angezogen haben, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat“.

Häufig wird in den Darstellungen dieses Gegenstands Christus mit Adam verwechselt, die neue und die alte Schöpfung. Adam war unschuldig und hatte keine Erkenntnis des Guten und Bösen; das ist das ausdrückliche Zeugnis der Schrift, der wesentliche Teil in der Geschichte des Sündenfalls. Er konnte deshalb keine Gerechtigkeit oder Heiligkeit besitzen, da diese die Erkenntnis des Guten und Bösen voraussetzen. Wenn Gott erklärt: „Der Mensch ist geworden wie einer von uns, zu erkennen Gutes und Böses“ (1. Mo 3,22), so ist es augenscheinlich, dass er beides vorher *nicht* kannte. Daher ist die gewöhnliche Behauptung, dass Adam gerecht und heilig, dass er nach dem Bild Gottes in Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen sei, ganz irrig. Durch den Sündenfall erlangte der Mensch eine Erkenntnis, die ihm in den verschiedenen Verhältnissen, in die er gestellt war, entsprechende Pflichten auferlegte; oder besser gesagt, wodurch er ein Verständnis von Recht und Unrecht bekam, das seinem Zustand angemessen war.

Diese Pflichten hält das mosaische Gesetz im Grunde aufrecht, wenn auch nicht in all ihren Einzelheiten nach der ursprünglichen Anordnung Gottes. So schuf z. B. Gott von Anfang der Schöpfung an Mann und Frau, damit sie *ein* Fleisch seien, unzertrennlich; aber wegen der Herzenshärte des Menschen wurde durch Mose die Ehescheidung eingeführt. Von Adam bis auf Mose waren die Menschen nicht unter Gesetz gestellt, aber sie hatten die Erkenntnis des Guten und Bösen und waren folglich verantwortlich; sie waren sich selbst ein Gesetz. Aber wir dürfen dies nicht mit einem *offenbarten oder gegebenen Gesetz* verwechseln, weil ein von Gott offenbartes oder gegebenes Gesetz die ausdrückliche Autorität des Gesetzgebers enthält; und der unter dem Gesetz stattfindende Ungehorsam macht sich der ausdrücklichen Verletzung der Autorität des Gesetzgebers schuldig.

Wenn also auch von Adam bis auf Mose die Sünde in der Welt war, so gab es doch keine Übertretung, denn wo kein Gesetz ist, da ist keine Übertretung. Deshalb sagt der Apostel in Römer 5,14 (indem er auf Hos 6,7 anspielt, wo von Israel gesagt wird: „Sie aber haben den Bund übertreten wie Adam“): „Aber der Tod herrschte von Adam bis auf Mose, selbst über die, die nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams.“ Israel hatte wie Adam das Gesetz gebrochen; es hatte nicht nur gesündigt, nicht nur das getan, was das Gewissen verurteilte, sondern die Autorität Gottes verletzt, die sich im Auferlegen des Gesetzes äußerte.

Es ist ein Missgriff, wenn man (in Bezug auf die Unterweisung des Apostels über die Stellung des Christen zum Gesetz) zwischen dem moralischen und dem Zeremonial-Gesetz den Unterschied macht, den man zu machen versucht. Sicherlich gibt es einen Unterschied; denn es ist augenscheinlich, dass durch die Übertretung oder völlige Beiseitsetzung des Zeremonial-Gesetzes kein Mensch schuldig wird, während er durch alles schuldig wird, was sein natürliches Gewissen als unrecht verurteilt, selbst wenn er es ohne ein Gesetz getan hat. Denn in diesem Fall ist der Mensch sich selbst ein Gesetz, jedoch man darf dies nicht unter dem Ausdruck „moralisches Gesetz“ mit einem gegebenen Gesetz verwechseln.

Doch der Apostel geht viel tiefer in die Frage ein und zeigt, was die Wirkung eines jeden Gesetzes (als Grundsatz der Beziehungen) ist, sobald ein Sünder damit zu tun hat. Deshalb wirft er beide, das moralische und das zeremonielle Gesetz, zusammen; nicht aber, weil er sich um den Unterschied nicht kümmert, sondern weil er eine andere Frage behandelt. Denn er gebraucht das Gesetz, um den Menschen *von der Sünde zu überführen* und ihn zu töten, sobald es als recht und gut betrachtet und als geistlich erkannt wird; und er zeigt, dass der Gläubige, der es in dieser Weise erkennt, durch den Tod und die Auferstehung von ihm befreit ist, dass er sich aber, wenn er es von Neuem auf sich anwendet, unter eine verhängnisvolle Verantwortlichkeit begibt. Das

Gesetz, als Ganzes betrachtet, ist ein System, in das man durch die Beschneidung eingeführt wurde und nach dessen Aussage der Mensch, wenn er nicht alles tat, was darin geschrieben stand, verflucht war. Nach der Beweisführung des Apostels war das Gesetz eine absondernde, bestimmte Anordnung Gottes, nach der das Leben infolge des Gehorsams verheißen war. Dieser Grundsatz charakterisierte seine ganze Natur und die darauf gegründete Gerechtigkeit, zuerst *Gehorsam*, dann als Folge davon *Leben* und *Gerechtigkeit*.

## Der Gegensatz von Gesetz und Evangelium

Das Evangelium ruht auf einem ganz entgegengesetzten Grundsatz. Es gibt weder das Leben als Folge des Gehorsams, noch wird auf diesem Weg oder nach diesem Grundsatz Gerechtigkeit erlangt. Führt man also das Gesetz ein, nachdem man die göttliche Gerechtigkeit durch den Glauben zu der Seinigen gemacht hat, so wirft man dadurch diese über den Haufen und vernichtet sie. Deshalb setzt der Apostel nicht bloß die Zeremonien beiseite, sondern widersteht überhaupt, wie wir gesehen haben, der Einführung des Gesetzes, nachdem Christus gekommen ist. Ohne Zweifel verschwanden die Zeremonien als die Schatten der zukünftigen Güter (s. Kol 2,17); aber der Apostel erörtert die für den Christen so verderbliche Anwendung des sogenannten moralischen Gesetzes – die Anwendung der zehn Gebote oder der steinernen Tafeln –, indem er es als deren gesetzmäßigen Gebrauch bezeichnet, den Menschen dadurch zu überführen und zu verurteilen. Er setzt die Haushaltung des Gesetzes beiseite, wobei er zwar zunächst an die zehn Gebote denkt; dennoch aber verbindet er das ganze System mit denselben. Sie sind unzertrennlich, Teile eines großen Ganzen, dessen Ende Israel nicht anschauen konnte und das abgeschafft werden sollte.

Das Gesetz war gegeben, damit man durch es das Leben habe; doch es erwies sich infolge des sündigen Zustands des Menschen zum Tod. Stellt man nun den Menschen, nachdem die Erlösung vollbracht

ist, wieder unter das Gesetz, so zerstört man dadurch zwar nicht den Menschen, aber die Erlösung selbst, und führt letztendlich Verderben ein. Hören wir, was der Apostel in 2. Korinther 3 sagt: „Wenn aber der Dienst des Todes mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, so dass die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die weggetan werden sollte, wie wird nicht viel mehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? ... Denn wenn das, was weggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wie viel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen! Da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit und tun nicht wie Mose, der eine Decke über sein Angesicht legte, damit die Söhne Israels nicht das Ende dessen unverwandt anschauen sollten, was weggetan werden sollte“ (V. 7-9.11-13).

Außer dem Gegensatz von Gesetz und Evangelium haben wir hier zwei miteinander in Vergleich gestellte Dinge. Man wird bei sorgfältiger Prüfung dieses Kapitels finden, dass es keine Trennung der steinernen Tafeln oder der zehn Gebote (betrachtet als eine Handlung vonseiten Gottes) von allem übrigen, was Mose gegeben hat, zulässt. Der Apostel spricht von den steinernen Tafeln, dem Dienst des Todes, und von dem ganzen System, das Mose empfing und das die Herrlichkeit seines Angesichts begleitete, *als einem Ganzen*. Jeder Unterschied, den man irgendwie zwischen den ersten zerbrochenen und den zweiten in die Lade niedergelegten Tafeln macht, ist nichtig. Als Mose zum ersten Mal vom Berg hinabstieg, leuchtete sein Angesicht nicht, wohl aber, als es zum zweiten Mal geschah. Israel hat die ersten Tafeln nie empfangen; denn Mose hatte, als er hinabstieg, die Tafeln unten am Berg zerbrochen. Folglich sind gerade die Tafeln, die in die Lade gelegt wurden (das, was nach 2. Kor 3 den Tod brachte), abgeschafft worden. Wir dürfen die Bedeutung dieser Tatsache nicht unterschätzen; denn obwohl der Apostel in bestimmter Weise vom Gesetz redet, so hilft doch der Dienst

der Gnade nicht aus dem Zustand des Fluches heraus, wenn man sich nach empfangener Gnade von Neuem unter das Gesetz stellt.

Wohl hatte Gott Gnade (ich sage nicht Erlösung) offenbart, als Mose zum zweiten Mal auf den Berg stieg, dennoch aber stellte Er Israel wieder unter das Gesetz, weil Mose keine Versöhnung tun konnte (s. 2. Mo 32.33). Und eben dieses, dass der Mensch nach Offenbarung der Gnade, als das Gesetz in die Lade gelegt war, von Neuem unter das Gesetz gestellt wurde, nennt der Apostel Verdammnis und Tod. Denn nur Israel ist in dieser bestimmten Weise unter das Gesetz gestellt worden (obwohl unter der gnädigen Nachsicht der souveränen Barmherzigkeit) und hatte also entweder das Leben infolge des Gehorsams, oder das Austilgen aus dem Buch Gottes zu erwarten, und dieses bedeutete Verdammnis und Tod.

Israel hat die ersten Tafeln nie empfangen, sie sind nie ins Lager gekommen. Nachdem Gott zu ihnen aus der Mitte des Feuers geredet hatte, machten sie das goldene Kalb; und das Angesicht Moses leuchtete, wie gesagt, nicht im Geringsten, als er zum ersten Mal vom Berg herabstieg. Die zweiten Tafeln, das der empfangenen Gnade und einstweiligen Vergebung folgende Gesetz, war nichts anderes als Tod und Verdammnis.

Bezüglich der Erlangung des Lebens durch das Gesetz, wie es durch Mose dargestellt wird, sagt der Apostel: „Denn Mose beschreibt die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist: ‚Der Mensch, der diese Dinge tut, wird durch sie leben‘“ (Röm 10,5). Das will sagen: Mose stellt das Erlangen der Gerechtigkeit und des Lebens *durch das Gesetz* vor, während Paulus dies der *Gerechtigkeit aus Glauben* entgegenstellt. Deshalb sagt der Apostel in Römer 7,10 gemäß seiner Erfahrung: „Das Gebot, das zum Leben gegeben war, dieses erwies sich mir zum Tod.“ Der Leser möge auch Hebräer 7 und 8 zu Rate ziehen, wo der Apostel auf der Abschaffung des vorhergehenden Gebots wegen seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit, weil es „nichts zur Vollendung brachte“, besteht, und wo er sagt, dass der erste Bund (denn ein Bund war es immerhin)

vom Sinai mangelhaft war, und folglich ein neuer mit Israel gemacht werden musste.

Kein Christ kann voraussetzen, dass er die Freiheit habe, zu töten oder zu stehlen; dies bedarf keiner Erwähnung. Aber lässt er das, weil es im Gesetz verboten ist? Ich bin überzeugt, dass jeder wahre Christ mit „nein“ antworten wird, obgleich er das Verbot als völlig richtig anerkennt. Derjenige, der nur deshalb keinen Mord begeht, weil es im Gesetz verboten ist, würde damit beweisen, dass er kein Christ ist.

Zudem möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass die Apostel das Gesetz nirgendwo als die große Richtschnur des Christen bezeichnen, noch dass alle die von ihnen auferlegten Pflichten auch nur den geringsten Teil des Gesetzes ausmachen; denn *diese* Pflichten fließen aus der Gnade, und Gnade ist nicht Gesetz. Wir dürfen daher das Gesetz nicht mit den Pflichten (die im Gesetz unvollkommen und im Christentum vollkommen dargestellt sind) gegen Gott und unseren Nächsten verwechseln; mit den Pflichten, die die Erkenntnis der Liebe Gottes in Christus den übrigen hinzufügt, die selbst so weit gehen, dass wir berufen sind, Nachahmer Gottes zu sein – so, wie Er sich in Gnade in Christus offenbart hat.

Als ich unter dem Gesetz war, herrschte die Sünde über mich, aber die Gnade Gottes, nicht das Gesetz, ist erschienen und unterweist mich, besonnen, gerecht und gottselig in dem jetzigen Zeitlauf zu leben (s. Tit 2,11.12). Und gerade deshalb, weil ich durch die Gnade besser unterwiesen bin, und sie mir sowohl die Richtschnur als auch die Kraft für den Wandel gibt, brauche ich kein Gesetz. Unter der Gnade sind wir *von Gott gelehrt*, einander zu lieben nach *der* Natur, die wir als Gläubige besitzen, und in *dem* Geist, der uns gegeben ist. Wenn ich also meinen Nächsten liebe wie mich selbst, erfülle ich das Gesetz – nicht dadurch, dass ich das Gesetz, sondern die *durch die Gnade gewirkte Liebe* habe und nicht mehr unter dem Gesetz bin.

Dass das geschriebene Wort von Anfang bis Ende der Führer dieser neuen Natur ist und sie im Gehorsam leitet, ist eine segensreiche Wahrheit; dass ferner, wenn ich aus Gott geboren bin (und dies geschieht nicht durch das Gesetz, weil das Gesetz kein Leben geben kann), das Leben gebildet, geleitet, unterwiesen, ja, sogar beherrscht wird durch jedes Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht, und besonders durch die Worte Christi, die der tatsächliche Ausdruck dieses Lebens in seiner eigenen Vollkommenheit in dem Menschen sind, das erkenne ich von ganzem Herzen an. Aber dies ist nicht das Gesetz. Das Wort sagt mir, dass ich mit Christus auferstanden bin und zu suchen habe, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes; dass ich ein Brief Christi bin, der durch den Geist des lebendigen Gottes in mein Herz eingegraben ist, im Gegensatz zu dem in steinerne Tafel eingegrabenen Gesetz.

Nun aber beruft man sich, um die Christen unter das Gesetz zu stellen, auf die „Bergpredigt“ und führt namentlich die Stelle in Matthäus 5,17 als Beweis an, dass der Herr das Gesetz aufgerichtet habe. Jedoch ich halte dafür, dass die Worte des Herrn hier völlig missverstanden werden. Ich glaube nicht, dass das Gesetz oder seine Autorität vernichtet ist; vielmehr glaube ich, dass die, die unter dem Gesetz gesündigt haben, durch das Gesetz gerichtet werden. Ich glaube ferner, dass es später unter dem neuen Bund (von dem wir das Wesentlichste im Geist, nicht nach dem Buchstaben, besitzen) in das Herz der Kinder Judas und Israels geschrieben sein wird. Es wird nicht vergehen, bis es seine Erfüllung gefunden hat.

Ich denke nicht im Entferntesten daran, dass Christus das Gesetz beiseitegesetzt habe, denn das hieße, die Autorität Gottes beiseitzusetzen. Christus kam, um das Gesetz zu *erfüllen*, und Er hat in seinem Tod die Autorität des Gesetzes besiegelt; aber zugleich hat Er auch durch seinen Tod mit seiner Stellung unter dem Gesetz ein Ende gemacht; denn es hat nur Autorität über den Menschen, solange er lebt. Christus ist des Gesetzes Ende, die Erfüllung und das Ende des

Gesetzes für einen jeden, der glaubt. Wir sind nicht unter dem Gesetz, weil wir mit Christus gestorben und auferweckt sind. Es findet seine Anwendung auf den Menschen im Fleisch; aber wir sind nicht im Fleisch, sondern im Geist, in dem auferstandenen Christus. Der Apostel sagt: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ (Kol 2,20). Im Fleisch muss ein Mensch entweder unter dem Gesetz (und dies ist tatsächlich der Tod und der Fluch, weil das Fleisch sündig ist) oder gesetzlos sein, was sicher nicht besser ist; aber in Christus ist er weder das eine noch das andere. Er wird durch den Geist in den Gehorsam Christi geleitet.

Wir müssen uns indessen daran erinnern, dass das Reich der Himmel zu der Zeit, wo der Herr die „Bergpredigt“ hielt, noch nicht gekommen war. Die Erlösung wird darin nicht erwähnt. Das Reich der Himmel war nahe gekommen, und der Herr bezeichnete die Charaktere derer, die hineingehen würden; aber Er offenbarte nichts von dem, was einem Christen, als zur Kirche gehörend, mitgeteilt ist. Dass dies nicht bloß meine eigenen Gedanken sind, wird dem Leser sofort klar werden, wenn er die Verse prüft, die der oben angeführten Stelle folgen, wo der Herr die Anwendung von dem gibt, was Er vorhergesagt hat: „Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei Weitem übersteigt, werdet ihr *nicht* in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 5,20). Das Reich der Himmel sollte aufgerichtet werden, doch es war weder für Gesetzlose noch für Pharisäer, sondern für die Armen im Geist und ähnliche Personen.

Diese Stelle aber enthält keine Beschreibung des Zustands und der Verantwortlichkeit derer, die mit Christus gestorben und auferweckt sind. Es ist nicht die Sprache des Evangeliums, zu Sündern zu sagen: „Wenn eure Gerechtigkeit die der ... nicht bei Weitem übersteigt, werdet ihr *nicht* in das Reich der Himmel eingehen“, obwohl dies dem Grundsatz nach immer wahr bleibt. Es handelt sich hier um den

demütigen, gottesfürchtigen, bekehrten Überrest; *dieser*, und nicht der Gesetzlose oder der Stolze, wird ins Reich eingehen. Wohl wird bei der Aufrichtung des Reiches den Sündern unumschränkte Gnade verkündet werden; aber dennoch ist es sicher, dass derjenige, der wirklich in das Reich einget, eine praktische Gottseligkeit haben wird, die dem hier beschriebenen Charakter entspricht, weil er eine neue Natur empfangen hat.

Auch dienen die hier gegebenen Vorschriften unbestritten zu seiner Leitung und sind ihm angemessen, weil sie Christus angemessen sind und seiner Gesinnung entsprechen, aber sie stellen ihn nicht unter Gesetz. Deshalb ist die Annahme, dass die Worte des Herrn: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“, eine an die Christen gerichtete Aufforderung zur Erfüllung des Gesetzes seien, eine falsche Schlussfolgerung. Die Christen sind mit Christus da vereinigt, wo Er jetzt ist; und der Apostel erklärte ausdrücklich in Römer 10,4: „Christus ist das Ende des Gesetzes, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“

Nicht, als ob das Gesetz selbst abgeschafft sei, aber wir sind nicht unter ihm. Das Gesetz ist gut, wenn es jemand gesetzmäßig gebraucht! Doch es ist nicht für Gerechte, sondern für Gottlose und Sünder gegeben, also keinesfalls für den Gläubigen (s. 1. Tim 1,9). Man kann es benutzen, um den Sünder von der Sünde zu überführen, ihn unter das Urteil des Todes und der Verdammnis zu bringen, die Übertretung überströmend und die Sünde überaus sündig zu machen; aber für den Gläubigen ist Christus alles, während jedes Wort Gottes gut ist, wenn es nur richtig angewandt wird.

Sollte jemand fragen: „Hat denn Paulus selbst in 1. Korinther 9,21 nicht gesagt: Ich bin in oder unter dem Gesetz Christi?“, so antworte ich: „Nein, im Griechischen steht nicht: unter dem Gesetz Christi, wie einige übersetzen, sondern „Christus gesetzmäßig unterworfen“. Die Worte in Galater 6,2: „und so erfüllt das Gesetz des Christus“, sind ein

klares Zeugnis gegen die Einführung des Gesetzes in Bezug auf die Christen. Die Galater wollten sich dem Gesetz unterwerfen, *nachdem* sie Christus erkannt hatten; der Apostel aber war entschieden dagegen und wusste kaum, ob er sie noch als Christen anerkennen sollte. Er grüßt sie weder am Anfang noch am Ende des Briefes und behandelt ihren Zustand schärfer als all die Gräueltaten in der Versammlung in Korinth. Wie es scheint, war dieser gesetzliche Zustand der Galater die Ursache, dass sie einander bisßen und fraßen (s. Gal 5,15); und der Apostel rief ihnen zu: „Einer trage des anderen Lasten“. Er sagt gleichsam: Wenn ihr ein Gesetz haben wollt, so erfüllt das Gesetz des Christus – tut, was Er tat; das wird euch besser anstehen. Er wollte sie nicht unter das Gesetz zurückführen, sondern gerade das Gegenteil.

Es verrät auch in der Tat eine unvollkommene, eine sehr unvollkommene Einsicht in Bezug auf Christus, wenn man in seinem Wandel nur die Erfüllung des Gesetzes sieht. Gottes Gnade und die Verpflichtungen des Menschen als solche sind nicht dasselbe; auch beschränkte sich der Gehorsam Christi nicht auf die Erfüllung des Gesetzes, wie ich schon früher bewiesen habe. Das Gesetz verbot die Sünde; aber es konnte dem Sohn Gottes nicht gebieten, sich für Sünder hinzugeben. Diese ganze Anschauungsweise in Bezug auf das Leben Christi scheint mir eine äußerst oberflächliche zu sein. Wohl ist es wahr, was in Jakobus 4,17 steht: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde“; aber in dem Leben Christi, der für die Seinen starb, sowie in dem Leben dessen, der Ihm nachfolgt, der das Leben für die Brüder lässt, nur die Erfüllung des moralischen Gesetzes zu sehen, ist eine schriftwidrige und traurige Verwirrung der Ausdrücke.

## ***Die Verwendung des Ausdrucks „Gesetz“ in den Psalmen***

Vielleicht möchte sich jemand auf die Psalmen, wie z. B. auf Psalm 19 und 119 berufen, um durch die Art und Weise, in der diese vom Gesetz sowie von der Freude der Gläubigen am Gesetz sprechen, den Ausdruck „moralisches Gesetz“ zu rechtfertigen. Die hier beschriebene Freude der Gläubigen am Gesetz scheint mir jedoch den stärksten Beweis vom Gegenteil zu liefern. Nach meiner Auffassung will dies viel mehr sagen, als dass das moralische Gesetz eine Lebensregel sei. In Psalm 19 wird die *ganze Kraft* des Wortes Gottes hervorgehoben als das Mittel zur Wiederherstellung der Seele und zur Belehrung der Unkundigen.

Einige Stellen verweisen auf die Zeit, wo das Gesetz in die Herzen der Kinder Israel eingeschrieben sein wird, das wahre Verlangen eines gottesfürchtigen Israeliten; andere sprechen von dem Vertrauen auf die Verheißung und von den Warnungen des Wortes Gottes, von seinen Gerichten in der Welt. Vers 9 ist die rechtfertigende Antwort auf den gegen das Wort gerichteten Tadel der Menschen: „Die Vorschriften des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz.“ Kurz, wir haben hier das Wort Gottes als die Zuversicht und den Leiter des Gläubigen in Israel, nicht aber als die Lebensregel eines Christen.

Das, worauf ich bestehe, ist nicht die Meinung, dass Gott sein Wort jetzt nicht benutzt, um in jeder Weise auf die Seelen zu wirken, sondern dass Er es *nicht als Gesetz* benutzt. In Psalm 19 ist nicht von dem Gesetz als Lebensregel die Rede, sondern das Wort Gottes wird dort „Gesetz“ genannt: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele.“ Augenscheinlich spricht diese Stelle von dem damals unter dem Namen „Gesetz“ bekannten Wort Gottes in einem viel weiteren Sinn als nur einer bloßen Lebensregel. Ebenso sagt Christus, indem Er eine Stelle aus den Psalmen anführt: „Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben ...?“ (Joh 10,34). Dieser Ausdruck war die hauptsächliche

und charakteristische Bezeichnung, unter der das Wort Gottes damals bekannt war.

Sollte mir vielleicht jemand vorwerfen, dass ich das Wort zu einseitig nach der Form und dem Charakter betrachte, wie es damals *Israel* gegeben worden sei, so erwidere ich ohne Bedenken (während ich in entschiedenster Weise, ja, mit dem größten Ernst auf der göttlichen Eingebung und Autorität der *ganzen* Schrift bestehe und durch den Geist geleitet zu werden suche), dass ich es allerdings als ein solches betrachte, das Israel angepasst war, weil es Israel gegeben war; und nach meiner Überzeugung ist es sehr wichtig, dass wir es so betrachten. Man muss das Wort der Wahrheit recht teilen.

Kann ich z. B. als Christ sagen: „Und in deiner Güte vertilge meine Feinde“ (Ps 143,12), oder: „Glücklich der, der deine Kinder ergreift und sie hinschmettert an den Felsen“ (Ps 137,9), oder: „damit du deinen Fuß in Blut badest und die Zunge deiner Hunde von den Feinden ihr Teil habe“ (Ps 68,24)? Und dennoch wird dies alles in der Ausübung der irdischen Regierung Gottes an seinem Platz sein. Als Christ sehe ich darin, als eine allgemeine Wahrheit, die *Gerechtigkeit*; und ich kann mich im Blick auf die Regierung Gottes darüber freuen, dass durch sie, wenn Gott in seiner Geduld alles getan haben wird, was Er tun konnte, die Gottlosigkeit beseitigt werden wird. Demnach ist eine solche Sprache nicht die gegenwärtige Sprache des Christen. In Psalm 69 wird Christus dargestellt, wie Er die schrecklichste Rache und das furchtbarste Gericht über seine Feinde herabrufft (s. V. 23-29). Drückt Er in den Evangelien, wo Er uns gemäß seiner Gnade als ein Vorbild offenbart wird, je einen solchen Wunsch aus? Wir hören Ihn im Gegenteil, gerade in der Zeit, von der der Psalm spricht, ausrufen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34). Heißt das etwa: „Schütte deinen Grimm über sie aus, und die Glut deines Zorns erreiche sie!“?

Wir haben hier offenkundige Gegensätze, und dennoch wird *beides* erfüllt werden. Das eine ist der gnadenreiche, persönliche Wunsch Christi, wie wir Ihn in den Evangelien offenbart wissen. Und hierauf antwortet der Heilige Geist durch Petrus: „Und jetzt, Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten ... So tut nun Buße und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er den euch zuvorbestimmten Christus Jesus sende“ (Apg 3,19.20). Dies wird sicher am Ende der Tage erfüllt werden. In dem anderen haben wir die Vereinigung Christi durch den prophetischen Geist mit dem jüdischen Überrest und mit all denen, die an dem Wort seiner Knechte festgehalten haben und festhalten werden, verbunden mit der Regierung Gottes, die eine gerechte Rache über die Nation, die Christus verwarf, ausüben wird. Und auch dieses wird völlig erfüllt werden, wie der Vorgeschmack davon schon über sie gekommen ist, „Zorn bis zum Ende“.

Wenn wir also den jüdischen Geist der Psalmen mit dem Evangelium verwechseln und ihn als Ausdruck unserer Gefühle annehmen, so verfälschen wir das Christentum. Ohne Zweifel wird man in den Psalmen ein kindliches Vertrauen zum Herrn hinsichtlich seiner Regierung über diese Welt, sowie den Trost der Vergebung, die glückliche Zuversicht eines lauterer Herzens und bemerkenswerte Prophezeiungen in Bezug auf Christus finden; aber wo findet man die himmlischen Hoffnungen oder die Einheit der Kirche mit einem verherrlichten Christus? Wo das Ausströmen der göttlichen Gnade, wie sich dies in der Person Jesu auf der Erde offenbarte, oder die segensreiche Zuneigung, die dem Herzen entströmt, das mit diesen Dingen vertraut ist? Wo finden wir den gesegneten Geist der Sohnschaft?

Jeder Gläubige kennt die rührenden Ausdrücke der Frömmigkeit, die uns die Psalmen zeigen; aber kein einsichtsvoller Christ kann sich von den Schriften des Johannes zu den Psalmen wenden, ohne sich in einer ganz anderen Atmosphäre wiederzufinden. Der Herr pries seine Jünger glücklich, weil ihre Augen Ihn sahen, den viele Propheten und Könige

vergeblich zu sehen begehrt hatten, und dennoch sagte Er zu ihnen: „Es ist euch nützlich, dass *ich* weggehe; denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen“ (Joh 16,7).

Es wäre folglich widernatürlich, anzunehmen, dass der Heilige Geist, da Er nun gekommen ist, uns Freude, Frömmigkeit, Einsicht, Beweggründe, die Erkenntnis Gottes (sowohl des Vaters als auch des Sohnes), den Geist der Sohnschaft, das Bewusstsein, dass wir in Christus sind und Er ins uns, sowie die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, nicht mitgeteilt hätte – etwas, was die alttestamentlichen Gläubigen nicht besaßen. Der Erbe unterscheidet sich, solange er ein Kind ist, in nichts von einem Knecht, obwohl er Herr von allem ist. Dies ist nach der sorgfältigen Belehrung des Apostels der Unterschied zu der Stellung der alttestamentlichen Gläubigen, während Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, „damit sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden“, so dass der Geringste im Reich der Himmel größer ist als der Größte derer, die zuvor von Frauen geboren worden waren.

Leben und Unverweslichkeit sind durch *das Evangelium* ans Licht gebracht worden. Ich sehe weder Frömmigkeit noch Achtung vor dem Wort Gottes darin, dass man die offenbarten Gaben Gottes, wie sie für uns im Neuen Testament entfaltet sind, leugnet oder unterschätzt. Ist es nichts, dass der Tröster gekommen ist? Wo werden die Gläubigen des Alten Testaments aufgefordert, sich selbst Gott als Lebende aus den Toten darzustellen? Dies aber ist unsere Lebensregel. Will man dies Gesetz nennen, so ist das ein bloßer Missbrauch der Worte.

Ich weiß sehr wohl, dass man gesagt hat, es sei zwar nicht richtig, die Gerechtigkeit und das Leben durch das Gesetz erlangen zu wollen, aber es sei doch unsere Lebensregel, man dürfe beides nicht miteinander verwechseln. Aber ich sage, dass die ganze Theorie, auf die man diese Unterscheidung gründet, eine Täuschung ist. Wer gibt uns das Recht, das Gesetz für den einen Zweck beiseitezulegen und für einen anderen anzunehmen, wenn Gott es für einen bestimmten Zweck gegeben hat?

Nach der Erklärung des Apostels verfügt das Gesetz, wenn wir mit ihm zu tun haben, über uns, und nicht wir über das Gesetz. Es bringt uns unter den Fluch, ist für uns der Dienst der Verdammnis und des Todes, ohne zu fragen, wie wir es wünschen oder ob wir damit einverstanden sind. Es verkündigt sein eigenes Urteil über uns. Wird es übertreten, so verflucht es. Mit einem Wort: Die Wirkung des Gesetzes über alle, die sich unter ihm befinden, ist der Fluch. Die Schrift gibt uns nirgends die Erlaubnis, zu sagen: „Ich stelle mich in *der* Weise nicht unter das Gesetz“. Aber die Schrift stellt dich in *der* Weise darunter, sobald du unter dem Gesetz bist. Wenn wirklich der Glaube gekommen ist, so sind wir nicht mehr unter dem Erzieher, und folglich auch nicht mehr unter seinem Fluch. Unter dem Gesetz zu sein und *nicht* unter seinem Fluch, wenn es übertreten ist, ist nur eine schriftwidrige Phantasie und Anmaßung des Menschen. Gottes Wort sagt: „Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches *nicht* vollbringen.“ „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“ (Gal 5.16,18).

## Christus als Lebensregel des Christen

Doch bevor ich schließe, möchte ich noch einmal auf den kostbareren Teil unseres Themas zurückkommen, nämlich auf die positive Seite der Frage: Was ist die Lebensregel des Christen? Die Antwort ist: Christus. *Er ist unser Leben, unsere Richtschnur oder Regel, unser Muster, unser Beispiel, ja, alles.* Der Geist belebt uns und ist unsere Kraft, um Christus nachzufolgen. Im Wort Gottes finden wir Ihn offenbart und seine Gedanken im Einzelnen entfaltet. Aber während die ganze Schrift, das inspirierte Wort Gottes, wenn es richtig geteilt wird, unser *Licht* ist (wenigstens für solche, die die Salbung von dem Heiligen haben), werden Christus und der Geist, im Gegensatz zu dem Gesetz, vor uns gestellt als *Muster, Leben und Führer*; und Christus ist ausschließlich alles für uns.

Der Christ ist ein Brief Christi, wie geschrieben steht: „Von euch ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens ... Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,3.18). Wir haben hier also *Christus im Gegensatz zum Gesetz*, und die genaue Bezeichnung dessen, was wir sind, nämlich ein Brief Christi; während wir im Aufblick auf Christus die Kraft haben, die das hervorbringt, was durch das Gesetz niemals hervorgebracht werden kann.

So finden wir auch in Galater 2,20 und 5,16, dass der Geist im Gegensatz zum Gesetz die Kraft der Gottseligkeit ist, dass wir, wenn wir durch Ihn geleitet werden, nicht mehr unter dem Gesetz sind und Frucht hervorbringen, gegen die es kein Gesetz gibt. Wir werden *ermahnt*, im Geist zu wandeln, aber dies ist nicht das Gesetz. In Römer 13,14 heißt es: „Zieht den Herrn Jesus Christus an, und treibt nicht Vorsorge für das Fleisch zur Befriedigung seiner Begierden.“

Christus ist der zentrale Mittelpunkt, der unser Herz beherrscht, der selbst das Leben und zugleich der Gegenstand des Lebens ist. Er ist der, dem wir, wie uns verheißen ist, gleichförmig sein werden, und dem wir jetzt schon mit aufrichtigen Wunsch so weit wie möglich gleichförmig sein wollen; der, der unsere ganze Aufmerksamkeit in einer Weise fesselt, die jeden anderen Gegenstand ausschließt. Wir sind zuvorbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Unsere Freude in Ihm ist die Quelle unseres Handelns und der uns beherrschende Beweggrund.

Dies lässt sich von seiner Person nicht trennen. Ich kann Ihn nicht als mein Vorbild und meinen Beweggrund haben, ohne meine Freude

in Ihm zu finden. Je mehr ich Ihn liebe und die Schönheit sehe, die in Ihm ist, umso mehr werde ich meine Freude darin finden, Ihm gleich zu sein. Es ist keine niedergeschriebene Regel, sondern eine lebendige Darstellung dessen, den ich wieder offenbaren soll, weil Er mein Leben ist, wie Paulus sagt: „Allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde“ (2. Kor 4,10).

Ohne Zweifel ist das geschriebene Wort das Mittel, um mir die Gedanken und den Willen des Herrn kundzutun. Aber es ist nicht mein Gesetz als eine Richtschnur, noch ist Christus nur ein Beispiel, wie man das Gesetz zu befolgen hat. Es ist das Wort, das mir die Vollkommenheit dieses herzwinnenden Vorbilds zeigt und mir zeigt, wer der ist, mit dem ich vereinigt bin. „Wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (1. Kor 15,48.49). „Wir wissen, dass wir, wenn es offenbart werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie *er* rein ist“ (1. Joh 3,2.3).

Dann aber auch ist Christus für mich die Quelle von all dem, worin ich Ihm gleich zu sein begehre. Denn indem ich „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschau, werde ich verwandelt nach demselben Bild“. „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“ (Joh 1,16). Das kann nie durch eine Lebensregel erreicht werden; sie kann uns weder verwandeln in jenes Bild, noch hat sie eine Fülle mitzuteilen. Deshalb sagt der Herr: „Heilige sie durch die Wahrheit: *Dein* Wort ist Wahrheit ... und *ich* heilige mich selbst für sie, damit auch *sie* Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,17.19). Es ist der Heilige Geist, der uns die Dinge Christi mitteilt und uns so nach seinem Bild gestaltet. Welch eine gesegnete Wahrheit! Jede Zuneigung des Herzens verbindet sich

auf diese Weise mit der Heiligkeit, wenn ich sie in demjenigen sehe, der mich nicht nur geliebt hat, sondern der auch aller Liebe wert ist.

Deshalb bin ich berufen, „würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen“ (Kol 1,10), „heranzuwachsen in allem zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus“ (s. Eph 4,15). Paulus wollte einen jeden vollkommen in Christus Jesus darstellen (Kol 1,28). Christus ist für die Seinen der einzige Gegenstand und Er ist *in* ihnen das wirkliche Leben, damit sie all das offenbaren, was in Christus ist. Auch bin ich „durch Herrlichkeit und Tugend berufen“ (s. 2. Pet 1,3). Das vorgesteckte Ziel ist jetzt für mich nicht mehr auf der Erde; es ist der auferstandene Christus. Das führt dazu, dass mein Wandel „im Himmel“ ist, und wir lesen deshalb in Kolosser 3,1: „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“

Dadurch, dass ich auf Christus droben blicke, werde ich Ihm ähnlicher, wie Er hier auf der Erde war, und gehe meinen Weg seiner würdig, indem ich wandle, wie Er gewandelt ist. Ich stehe über den Beweggründen, die das Herz an diese Erde fesseln und bin „erfüllt mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichen Einsicht“ (s. Kol 1,9). Dieses kann nicht durch bloße gesetzliche Vorschriften erreicht werden; denn das Gesetz steht in keiner Beziehung zu diesem himmlischen Leben. Wir haben zu prüfen, was das Vorzüglichere ist.

Selbst Abraham wandelte in dem vortrefflichsten Teil seines Lebens nicht nach bloßen Vorschriften oder Regeln. Er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat und war ein Fremder und Pilger im Land der Verheißung. Zurückkehren zu bloßen Lebensregeln heißt, die Quelle der wahren Tätigkeit zu verlieren. Gott will uns nicht ein bloßer Direktor oder Aufseher sein, der durch bestimmte Vorschriften seinen Willen deutlich macht, sondern Er übt uns in der Geistlichkeit, indem Er das

Verständnis seines wohlgefälligen Willens von unserem geistlichen und moralischen Zustand abhängig macht. *Ein geistliches Verständnis erfordert einen geistlichen Zustand.*

Es geht nicht darum, dass man sich etwa vorsetzt, die Vollkommenheit zu erreichen, sondern dass das, was wir nach dem geistlichen Verständnis unseres inneren Lebens von Gott und seinem wohlgefälligen Willen erkennen, durch dieses Verständnis selbst für uns sowohl eine *Freude* als auch eine *Pflicht* wird; und die Vollkommenheit Christi werden wir mit Sicherheit nie erreichen. Dennoch ist sie als das Ziel vor uns gestellt, das Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus. *Er* ist der Maßstab unseres Wandels, unser Vorbild, unsere Regel, unsere Stärke, unsere Hilfe in Gnade, der Gegenstand unserer Freude, der Beweggrund unseres Wandels, und der, der einen völligen Anspruch auf unsere Herzen hat. Sicher sollten wir mit aufrichtigen Gläubigen, die unter dem Gesetz sind, Geduld haben; Gott allein kann sie befreien. Doch es ist sehr wichtig, dass wir um der Verherrlichung Christi und selbst um derer willen, die unter dem Gesetz sind, an der klaren, schriftgemäßen Wahrheit festhalten.

*O Herr, Dein herrlich Bild  
mir so vor Augen steh,  
dass ich, das Herz von Dir erfüllt,  
nur Deine Schönheit seh!*

*Wenn ich so unverhüllt  
schau Deine Herrlichkeit,  
dann werd ich in dasselbe Bild  
verwandelt durch den Geist.*

„Geistliche Lieder“, Nr. 201,3,4